

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 9
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Senkung der Höchstgehälter!

Eine Aufgabe für die Regierenden

Wir haben hier die Äußerungen des Präsidenten
Muller vom Deutschen Städte-tag wiedergegeben, die sich
mit den Nöten der Städte befassen und auch die oft
kritisierten Gehälter für die Oberbürgermeister
streifen. Mit den letzteren beschäftigte sich nun ein Aufsatz
des Abg. Wilhelm Sollmann aus Köln in einer partei-
genössischen Korrespondenz, aus dem wir die wesentlichsten
Teile hier folgen lassen.

Wenn es wahr werden sollte, daß die Finanzlage der Städte,
was einstweilen noch zu bezweifeln und zu bekämpfen sein wird,
die Sozialpolitik um Jahrzehnte zurückzuwerfen zwingt, so
ist die Ausgabenwirtschaft der Gemeinden in
anderen Zweigen der Verwaltung nicht zu begreifen. Es ist
nämlich gar nicht so, daß allgemein die Arbeiterlöhne den
Löhnenanteil an den Personalausgaben der Städte bilden. In einer
rheinischen Großstadt zum Beispiel betragen die Ausgaben
für die Arbeiterlöhne 35 Millionen Mark, die Gehälter für die
Beamten und Angestellten rund 50 Millionen Mark im
Jahre.

Die preussische Staatsregierung mit ihren
Arbeitsministern hat zu ihren vielen Verdiensten ein neues hinzu-
gefügt, als sie vor kurzem einigen hohen Stadtrats- und Bürger-
meistergehältern die Zustimmung verweigerte. Es handelte sich aber
dabei keineswegs um auffallend hohe Einkommen. Es gibt
Schlimmeres. Noch immer haben wir den Zustand, daß das Ge-
halt jedes durchschnittlichen Großstadt-Oberbürger-
meisters über dem Einkommen eines Reichsministers
liegt. Dabei noch zu bedenken ist, daß der Oberbürgermeister
pensionsberechtigt ist, der Minister nicht. Noch immer gibt es jedoch
Oberbürgermeister, die das Mehrfache eines Ministergehaltes be-
ziehen. Noch jetzt gibt es einen deutschen Oberbürgermeister, für
dessen Dienstwohnung allein die Stadt mehr auswendet, als
das Reich für das Gesamteinkommen eines Ministers!

Das Mißverhältnis in der Gehaltszahlung zwischen Gemeinden
und Reich beschränkt sich aber nicht nur auf die Bürgermeister. In
einer rheinischen Großstadt stehen in der Gehaltsklasse des Land-
gerichtspräsidenten, des Polizeipräsidenten und des Vizepräsidenten
des Oberpräsidiums usw. folgende Gemeindebeamte: der Stadt-
bauamt, der Stadtschulrat, der Gewerbeschulrat, der
Direktor des Verkehrsamtes, der Direktor eines Alters-
heimes und der Gartendirektor. Die erwähnten Schulräte
unterstehen einem Dezernenten der Regierung, der nach der Stufe
der Regierungsräte besoldet wird, also sehr wesentlich weniger ver-
dient, als die ihm untergeordneten Gemeindebeamten.

Hinzukommt, daß vielfach die städtischen Beamten auch bei der
Regelung des Dienstalters günstiger gestellt sind, als die Staats-
beamten. Sie rücken besonders früher in gehobene Stellungen ein.
Zu fordern wäre:

Herabsetzung der kommunalen Gehälter auf die
entsprechende Stufe der staatlichen Beamten. Also:
Oberbürgermeister gleich Regierungspräsident, in besonderen Fällen
gleich Minister. Stadträte (Beigeordnete) gleich Vizepräsidenten bei
den Regierungspräsidenten oder Oberregierungsräten.

Der landläufige Einwand, daß bei solcher Bezahlung die
Gemeinden keine tüchtigen hohen Beamten mehr er-
hielten, ist angesichts der jetzigen Lage in Industrie, Handel und
Bankwesen mindestens zur Zeit nicht stichhaltig. Selbst wenn aber
die berühmten Genies aus den Gemeinden in die Privatwirtschaft
übergehen sollten, so ist noch lange nicht ausgemacht, ob nicht Leute
genug in der Verwaltung sind, die sie hinreichend ersetzen könnten.
So hervorragend sind die Erfolge der Herren an der Spitze denn
doch nicht, daß ihre Leistungen weiterhin so enorme Bezahlung recht-
fertigen.

Die von den darbenenden Volksmassen mit vollem Recht geforderte
Äktion gegen die überhöhten Einkommen müßte auch auf die
Spitzengehälter in der Privatwirtschaft ausgedehnt
werden. Auch da steht Deutschland an der Spitze des europäischen
Kontinents, besonders übertrifft es weit die romanischen Länder.
Auch die Gehälter in der deutschen Privatwirtschaft sind angesichts
des Bankrotts der großen Wirtschaftsunternehmen keineswegs
gerechtfertigt. Auch für die Spitzenbeamten der Industrie,
der Banken und des Großhandels müssen Beschränkungen auf die
Bezüge des Regierungspräsidenten bis höchstens des Ministers ver-
langt werden. Man kann nicht behaupten, daß der Spitzenbeamte
privater Bürokratie eine höhere Verantwortung trägt als der Führer
des Staates. Der Leiter eines durchschnittlichen größeren Betriebes
hat keinen bedeutenderen Wirkungsbereich als der Regierungspräsident
oder Polizeipräsident.

Zu den Gehältern der Spitzenbeamten in der Privatwirtschaft
kommen vereinzelt noch sehr beträchtliche Nebeneinkünfte. So
gab es ein großes Monopolwert bis vor kurzem für die General-

versammlung und die Aufsichtsratsfraktionen pro Kopf 500 M. Jetzt
ist diese Summe auf 300 M. herabgesetzt!

Das Reich selbst hätte allen Grund, mehr Aufmerksamkeit auf
die Spitzengehälter ihm nahestehender Gesellschaften zu lenken.

Nicht nur bei der Reichsbank und der Reichsbahn,
sondern beispielsweise auch im Rundfunkwesen. Da werden
Gehälter bis zu 48 000 M. im Jahre, also weit über dem Minister-
einkommen, jetzt noch gewährt. Einkommen von 30 000 M., 25 000 M.,
20 000 M. und 15 000 M. sind keine Seltenheit.

Hier müssen die Regierungen handeln, und zwar
sofort!

Der Dremik



„Jetzt hab ich die andern jahrelang eingeseift und nun
soll ich mich reinigen.“

Butterpreis steigt weiter.

Der Wettergott macht es niemals richtig.

Nach immer ist die Aufwärtsentwicklung der Butterpreise
nicht abzusehen. Innerhalb wenigen Wochen ist der Groß-
handelspreis für einen Zentner Butter um 13 M.
gestiegen, so daß jetzt Butter 1. Sorte 131 M. pro Zentner
kostet.

Die stürmische Steigerung der Butterpreise begann in den ersten
Tagen der Devisenperre. Damals stockte die Einfuhr aus
Dänemark und Holland, und der deutsche Markt war auf
die inländische Erzeugung angewiesen. Diesem Umstand
machten sich die Butterinteressenten zunutze und erhöhten die Preise.
Inzwischen ist aber die Devisenperre weitgehend gelockert worden,
so daß wieder Butter aus dem Ausland nach Deutschland kommt.
Auf Grund dieses Umstandes erhöhten die ausländischen Produzenten
ihre Preise und die deutschen Butternotierungen folgten eilig wie
immer den ausländischen Preisen. Also ob Einfuhr oder keine Ein-
fuhr, die Preise steigen.

Dann gibt es noch eine andere „Begründung“ für das Steigen
der Butterpreise. In dem vergangenen außerordentlich heißen Juni-
monat führte die anhaltende Trockenheit zu einem Rückgang der
Buttererzeugung, dazu war infolge der heißen Tage der Frischmilch-
verbrauch ein beträchtlicher. Ein Grund, die Butterpreise zu er-
höhen. Jetzt ist das Wetter wieder kühler geworden, aber trotzdem
steigen die Preise lustig weiter. Denn die kühle Witterung, so heißt
es, beeinträchtigt die Ergiebigkeit der Milchkuhe, so daß die in-
ländische Buttererzeugung nicht so hoch wie in normalen Zeiten ist.
Wie schon hinlänglich bekannt, kann es also der Wettergott nieman-
dem recht machen: ist es heiß, steigen die Butterpreise, ist es kühl,
steigen sie ebenfalls.

Im Hintergrund dieser Butterhäufle tauchen die Margarine-
fabrikanten auf. Denn die schwere wirtschaftliche Krise be-
günstigt ohnedies die Abwanderung der Verbraucher zur Margarine.

Maschinenfabrik niedergebrannt

Großfeuer in der Nacht. — Menschenleben nicht vernichtet.

Eschweiler, 20. August.
Nachts gegen 3.15 Uhr brach in der Eschweiler
Maschinen-Fabrik Feuer aus. Das 50 Meter lange
Magazingebäude mit der angeschlossenen Schreinerei
stand in hellen Flammen. Die Feuerwehr mußte sich
darauf beschränken, das Umsichgreifen des Feuers
auf die Büroräume und die angrenzenden Fabrikgebäude
zu verhüten. Die Rettung der großen Materialvorräte
und wertvollen Modellstücke war unmöglich.

Die Modellschreinerei und die Maschinen sind den Flammen
zum Opfer gefallen. Es gelang lediglich, vier Automobile, darunter
den Krankenwagen des Eschweiler Bergwerksvereins, zu retten.
Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht bekannt. Das
Werk liegt schon über eine Woche still, und die Räume waren in den
letzten Tagen nicht benutzt worden. Der durch den Brand verur-
sachte Schaden ist außerordentlich hoch, aber durch Versicherung
gedeckt. In der sechsten Stunde konnte die Feuerwehr unter Zurück-
lassung einer Brandwache abrücken.

Parteihaus der KPD. freigegeben.

Heute nacht wird es geräumt.

Das kommunistische „Karl-Liebknecht-Haus“, das seit den
Tumulten am Bülowplatz von einer Polizeiwache besetzt und für
jeglichen Verkehr gesperrt war, wird heute nacht um 24 Uhr frei-
gegeben und von der Polizei geräumt.

Im Laufe der Befreiung wurde eine größere Menge Akten-
material sichergestellt, das noch von der Abteilung Ia gesichtet wird.
Die „Rote Fahne“ bleibt bis zum 24. dieses Monats verboten.

Albert Thomas in Berlin.

Besprechungen mit Brüning und Stegerwald.

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes Albert
Thomas ist heute früh hier eingetroffen. Sein Berliner Auf-
enthalt dient hauptsächlich informatorischen Zwecken. U. a. sind Be-
sprechungen mit dem Reichskanzler und dem Reichsarbeitsminister
vorgesehen.

Gemeindearbeiter und Parteien.

Hugenberg der Scharfmacher.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in den Konflikt
um die Löhne der Gemeindearbeiter eingegriffen mit dem Ziel, die
Arbeiter vor übermäßigem Lohnruck zu schützen und damit einen
Konflikt von unabsehbaren Folgen zu vermeiden. Jeder nur einiger-
maßen sozial Gesinnte muß eine solche Aktion begrüßen und
ihren Erfolg wünschen. Der „Votalanzeiger“ des Herrn Hugen-
berg findet jedoch auch diesen Anlaß recht, um über die Sozial-
demokratie herzufallen und über die angebliche Abhängigkeit der
Reichsregierung von ihr Klage zu führen. Unter der Überschrift
„Sozialdemokratischer Druck auf die Reichsregierung“ gibt er eine
höchst tendenziöse Darstellung des bisherigen Verlaufes der Verhand-
lungen, in der es dann zum Schluß heißt:

Im Laufe des gestrigen Tages erklärten die Gewerkschaften,
sie brauchten eine weitere Frist, und regen neue Verhandlungen
an. Und der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion
geht zu Brüning, um ihm Entsprechendes darzulegen, woraus
nicht etwa den Gewerkschaften bedeutet wird:
da sie die zur Äußerung über den Kompromißvorschlag geleistete
Frist fruchtlos verstreichen ließen, würde der Reichsverband die
Hände freihaben, zu der durch die Rotverordnung verfügten Lohn-
angleichung — nein: die Reichsregierung über-
mittelt die Wünsche der Gewerkschaften an den
Reichsverband, und dieser muß wohl oder übel der Fristverlängerung
zustimmen — „trotz der Schwere der sich aus der Finanzlage
der Gemeinden ergebenden Bedenken“ —, wie es in einer Er-
klärung des Reichsverbandes heißt.

Man sieht, was sozialdemokratischer Druck auf
die Regierung Brüning zu erreichen vermag.

Der „Votalanzeiger“ des Herrn Hugenberg will also, daß mit
den Gewerkschaften nur per Ultimatum verkehrt wird, und der bloße
Gedanke, daß von den vorgesehenen Lohnkürzungen etwas nach-

gelassen werden könnte, verfehlt ihn in Aufregung. Man gewinnt den Eindruck, daß diese deutschnationalen Herren geradezu ein sadistisches Vergnügen empfinden, wenn den Arbeitern der Brotkorb höher gehängt werden soll.

Der „sozialdemokratische Druck“ auf die Reichsregierung wird noch sehr verstärkt werden müssen, um die Arbeiterinteressen auch nur einigermaßen zu wahren. Was aber die Arbeiter zu erwarten haben, wenn einmal im Reich und in Preußen der „deutsch-nationale Druck“ entscheidend wird — das können sie heute schon im „Votanzieger“ lesen!

Die Stützungsaktion von 600 Millionen

Der Verlust des amerikanischen Farmamts.

New York, 20. August.
Die Getreide- und Baumwollstützungsaktion hat dem Farmamt schätzungsweise einen Verlust von 150 Millionen Dollar gebracht. Das Farmamt hat gegenwärtig 1 300 000 Ballen Baumwolle und 370 Millionen Scheffel Weizen auf Lager.

Die Bankiers waren selber schuld — sagt Paris. — Gegen die Kriegsschuldenstreichungen.

Paris, 20. August. (Eigenbericht.)
Der Bericht des Baseler Sachverständigenausschusses wird nur von wenigen Pariser Zeitungen kommentiert; das Interesse der französischen Presse ist vielmehr auf das Sparprogramm der englischen Regierung konzentriert.

Der „Matin“ hebt hervor, daß zum Unterschied von so vielen Sachverständigenberichten der des Baseler Ausschusses viel bemerkenswerter durch die in ihm enthaltenen Feststellungen als durch die vorgeschlagenen Heilmittel sei. Die Heilmittel seien eigentlich schon im voraus bekannt gewesen, aber die Feststellungen seien interessant, weil sie zugleich die Lage und die Verantwortlichkeit festlegten. Aus ihnen ergebe sich, daß die deutschen Bankiers un-aufhörlich Geld geliehen haben und die ausländischen Bankiers, die ohne sich um die Höhe ihrer Kredite und die schnell aufeinanderfolgenden Fälligkeitstermine zu kümmern, den größten Teil der Verantwortung an der tragischen Situation Deutschlands hätten. Diese Feststellungen sollten als Leitgedanken für die Zukunft dienen.

Dagegen wird im „Journal des Débats“, im „Eclair“ und einigen anderen Zeitungen gegen die in dem Bericht enthaltene Anspielung auf die Revision der Reparationen protestiert. Der „Eclair“ schreibt, es wäre äußerst ungerade, die geheiligte Schuld der Reparationen den Handelsschulden des Reiches zu opfern, die die verfügbaren Mittel der englischen und amerikanischen Banken verschlingen haben. Im übrigen wäre es auch unklug, die Aktiven, welche die industriellen Ausrüstungen Deutschlands darstellen, von allen Passiven befreien zu wollen. Für die Produktion anderer Länder würde das katastrophale ein schwerer Schlag bedeuten und Deutschland in naher Zukunft die wirtschaftliche und finanzielle Ueberlegenheit sichern. Die allgemeine Streichung der Kriegsschulden und Reparationen werde ein schlimmeres Abenteuer als dasjenige, in welches Deutschland die Weltwirtschaft hineingezogen habe.

Befriedigung in London.

London, 20. August.
Die „Times“ verzeichnet es mit Genugtuung, daß der Bericht des Baseler Bankierausschusses eine Revision des Reparations- und Kriegsschuldenproblems als sehr erwünscht bezeichnet. Die eigentliche Wirkung der Ausschlußbeschlüsse liegt, der „Times“ zufolge, darin, daß die Beschlüsse mit unmißverständlicher Deutlichkeit zeigen, daß eine Lösung der deutschen Finanzschwierigkeiten nicht gefunden werden könne, wenn nicht das fundamentale Reparationsproblem auf realer Grundlage geregelt werde. Die Tatsache, daß der französische Vertreter im Ausschuss eine derart deutlich zum Ausdruck gebrachte Ansicht gebilligt habe, bezeichnet das Blatt als sehr befriedigend.

Weltrevolutionäre vor Gericht.

Sie toffen Bier und stahlen Dynamit.

Mannheim, 20. August.
In Frankenthal in der Pfalz beginnt heute die Hauptverhandlung gegen vier Kommunisten, die wegen eines großen Dynamitdiebstahls angeklagt sind.

In der Nacht vom 13. auf 14. Mai d. J. beobachtete die Lambsheimer Gendarmeriebehörde bei einem nächtlichen Dienstgang einige verdächtige Personen, die beim Herannahen der Beamten flüchteten. Ein mitgeführter Polizeihund verfolgte ihre Spur, die zu der Wohnung des Delinquenten Jakob Euler, eines Mitglieds der kommunistischen Partei, führte. In dem Anwesen von Euler wurde eine Hausdurchsuchung durchgeführt, die ein überraschendes Ergebnis hatte. Man fand zunächst, wohlversteckt, einige hundert Meter Zündschnur sowie Sprengstoff. Beim weiteren Nachforschen wurden mehrere alte Dolkammen gefunden, in denen sich

etwa 1000 große Dynamitpatronen

befanden. Die Gesamtmenge des Dynamitsprengstoffes betrug fast einen Zentner. Euler sowie zwei jüngere Parteifreunde namens Gindler und Bogl wurden sofort verhaftet. Euler gestand ein, in der Nacht vom 12. auf 13. Mai mit Hilfe anderer Kommunisten in eine Blechbude des Kulturbauamtes Reustadt a. d. H. gewaltsam eingedrungen zu sein und den Sprengstoff gestohlen zu haben. Der Sprengstoff sollte durch das Kulturbauamt Reustadt, das zur Zeit die Entwässerung des Dürkheimer Braches ausführt, zu Sprengungen benutzt werden. Am darauffolgenden Tage wurde als Beteiligter bei dem Sprengstoffdiebstahl ein weiterer Lambsheimer Kommunist namens Stefan Waack gleichfalls festgenommen.

Ueber die geplante Verwendung der gestohlenen Sprengstoffmengen, die sofort bei der Entdeckung wieder in Sicherheit gebracht worden sind, gingen in den Kreisen der Bevölkerung die tollsten Gerüchte. Danach sollen die Verhafteten sich nach früheren Aussagen mit der Absicht getragen haben, die beiden Detskirchen von Lambsheim, das neu erstellte Kriegerdenkmal sowie das dortige Gemeindehaus in die Luft zu sprengen. Die Voruntersuchung hat jedenfalls einwandfrei ergeben, daß man ein Sprengstoffverbrechen, dessen Auswirkungen schon im Hinblick auf die großen Mengen Dynamitsprengstoffes außerordentlich verheerend hätten werden können, im letzten Augenblick vor der Ausführung entdeckt und somit verhindert hat.

Die Täter haben auch bei dem Einbruch einige Risten Klafschreiber vorgefunden, das für die bei den Entwässerungsarbeiten beschäftigten Arbeiter bestimmt war. Sie haben sich daran vor dem Diebstahl des Dynamits gestärkt und haben sich auch deshalb zu verantworten.

Neues polnisches U-Boot. Im polnischen Kriegshafen Odgingen ist gestern das erste Unterseeboot „Rys“ eingetroffen, welches die polnische Regierung einer französischen Werft in Auftrag gegeben hatte.

Das Dunkel um die Banfräuber

Durcheinander von Zeugenaussagen / Acht Personen verhaftet, wieder entlassen

Wohl selten hat die Kriminalpolizei vor einer so schweren Aufgabe gestanden, wie bei den Nachforschungen über den Raubüberfall in der Reichsbankfiliale Innsbrucker Straße. Die Zeugenaussagen spiegeln bisher nur den Wierwarr wieder, der durch den Wildweststreich hervorgerufen wurde. Die milde Schieberei, die auf der Straße von den beiden Räubern veranstaltet wurde, das Heulen der Alarmstreife in der Bankfiliale und die Hilfschere der Passanten riefen ein Durcheinander hervor, das die Flucht der Räuber begünstigte. Keiner wußte schließlich, wen und was es verfolgen sollte. Einzig die Räuber handelten planmäßig und verloren ihre Ruhe nicht. Sie hatten ihre Köder vor dem Hause Vohbergstraße 2 an den Bürgersteig gehängt und gingen ohne besondere Anruhe und Eile auf die Maschinen zu.

Die Vermutung, es hätte ein Auto die Flucht der Räuber gedeckt, wird durch die Feststellungen der Untersuchung nicht belegt. Auch die Behauptung, es hätte sich, als die Schieberei auf der Straße begann, eine Kette junger Burschen gefunden, die durch alarmierende Rufe: „Sie schießen uns tot, rette dich wer kann“, den Wierwarr absichtlich vergrößerten, scheint irrig zu sein. Ein Auto, das sich an der Verfolgung beteiligte, wurde durch das ungeschickte Fahren des Kutschers eines Pferdewagens erheblich behindert. Man sprach von Komplizen, die auf diesem Wagen gesessen hätten. Tatsächlich aber hat sich der Kutscher nur umgedreht, um zu sehen, was eigentlich los war.

Die Radfahrer, die den Tätern nachjagten, hatten keinen Erfolg, weil sie gar nicht wußten, wer die Täter waren.

Am der Ecke der Freiherr-vom-Stein-Straße hatte man die Spur endgültig verloren. Wollte man alle Zeugenaussagen als wahr unterstellen, so müßten die Räuber mindestens 15 Helfer gehabt und Spanner auf der Straße gehabt haben. Das ist nach allen kriminalistischen Erfahrungen unmöglich.

Aus dem Publikum ist eine große Menge von Anzeigen eingegangen, die sich als haltlos erwiesen. Gestern nachmittag kam

eine Anzeige gegen vier jüngere Leute, die ganz neue Kleidung trugen. Es handelt sich bei ihnen um ausländische Ingenieure, die eine lange Reise hinter sich haben und aus diesem Grunde neue Garderobe gekauft hatten. Eine andere Anzeige wies auf eine Gesellschaft von vier jungen Menschen, die sich in einem Schöneberger Lokal sehr auffällig betrugten. Auch bei ihnen sprach man von ganz neuen Kleidern, und das Polizeiamt Schöneberg hielt die jungen Leute an. Zwei wurden gleich wieder entlassen, die beiden anderen mußten über Nacht auf der Wache bleiben, da man ihre Personalkarten nachprüfen mußte. Aber auch diese beiden werden heute entlassen werden.

Der Chauffeur, der einem der flüchtigen Räuber die heruntergefallene Aktentasche zurückgegeben haben soll, hat sich bisher nicht gemeldet.

Heiden der Hedemannstraße.

Zur Verbreitung ihrer nationalsozialistischen „Idee“ bedienen sich die Nazis u. a. neuerdings auch folgenden Mittels:

Passanten der Hedemannstraße werden von den vor dem Gebäude des „Angriff“ stationierten SA-Leuten unter Anwendung von tätlichem Zwang ihres Abzeichens beraubt, wenn sie sich erlauben, durch ihr Abzeichen eine andere politische Meinung zu vertreten als diese neuesten Straßenräuber. Folgender Vorgang spielte sich vor kurzem nachmittags gegen 6 Uhr in der Hedemannstraße ab. Als zwei junge Leute, davon ein Madel im Alter von ungefähr 20 Jahren, den Strohkorb vor dem Gebäude des „Angriff“ passierten, wurden sie von einer Anzahl SA-Leuten umringt und sie verletzten, ihnen ihr Abzeichen, eine Silbernadel wie sie von den Anhängern der „Fichte“-Turnvereine getragen werden, zu rauben. Der junge Mann konnte sich nach energischer Gegenwehr von der Bande befreien und sein Abzeichen retten, das junge Mädchen vermachte sich aber gegen ihren Gegner, einen äußerst robusten SA-Mann im Alter von mindestens 35 Jahren, nicht behaupten und so erbeutete der tapfere deutsche SA-Mann eine silberne „Fichte“-Nadel.

Das „Attentat“ auf Günther.

Der Prozeß Dannbauer unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Weimar, 20. August. (Eigenbericht.)

Am 27. August findet vor dem Großen Jugendgericht in Weimar der Prozeß gegen Karl Dannbauer statt, der am 10. Mai d. J. die Schüsse auf den Jenaer Rasseprofessor Günther abgab. Als Zeugen sind das Ehepaar Günther und der Funktionär der „Roten Hilfe“, der damals die Festnahme Dannbauers veranlaßte, geladen. Dem Täter werden zwei Rechtsanwälte zur Seite stehen, darunter Rechtsanwalt Dr. Löwenthal-Berlin. Den Vorsitz führt Amtsgerichtsrat Dr. Busch. Die Verhandlung soll unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden und die Berichterstattung nur über das Urteil zugelassen werden.

Diese Maßnahme muß stärkstes Befremden erregen, da durch das Verhalten der Jenaer Polizei bei der Festnahme Dannbauers der Zweck des Öffentlichkeitsausschlusses bei Jugendgerichtsverhandlungen illusorisch gemacht wurde. Die Jenaer Polizei hat damals die Presse ausführlich über die Persönlichkeit Dannbauers unterrichtet und besonderer Hervorhebung, daß der Vater des Täters Sozialdemokrat sei. Die Art dieser Information führte zu einer Beschwerde des Genossen Frölich im Thüringer Landtag. Der Polizeibericht war derart, daß es den Nationalsozialisten möglich war, in ihrer Zeitung einen großen Leitartikel unter der Schlagzeile „Der Täter Margist“ zu bringen und in ihm die schwersten Beschuldigungen gegen die Sozialdemokratie zu erheben. Die öffentliche Durchführung des Prozesses würde Gelegenheit geben, die nationalsozialistischen Verleumdungen gebührend zu kennzeichnen. Die Tatsache, daß Dannbauer zur Zeit des „Attentats“ noch wenige Tage vor seinem 18. Geburtstag stand, gibt man Veranlassung, den Prozeß vor dem Jugendgericht und damit unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu führen.

Spottet seiner selbst . . .

„Verblüffend einseitig nur vom Standpunkt des eigenen Volkes.“

Ein Mitarbeiter des „Völkischen Beobachter“ war vor kurzem in Vättich und machte eine der nach Verbüßter Muster üblichen Fremdenführungen in den zu Kriegsbeginn zerstörten Gärten mit. Die Erklärungen, die er dabei von belgischer Seite zu hören bekam, entlocken ihm folgende Klage:

„Keiner versteht sich in die Seele der Allemands, jeder betrachtet alles verblüffend einseitig nur vom Standpunkt des eigenen Volkes und denkt nicht daran, dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“

Daß das just der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht, mußte wie eine groteske Selbstzerhöhnung an. Gibt es doch bei den Nationalsozialisten und ihren Geistesverwandten als der politischen Weisheit letzter Schluss, „alles nur vom Standpunkt des eigenen Volkes zu betrachten“, und wird doch von dieser Seite jeder als Landesverräter und Handlanger des Auslandes beschimpft, der die Notwendigkeit betont, sich auch in den Seelenzustand anderer Völker zu versehen und ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen! Wenn aber die Nationalisten feststellen müssen, daß ihr Rezept auch jenseits der Grenze Anklang findet, so jammern sie über die „verblüffende Einseitigkeit“.

Frankreich und Rußland.

Gerüchte über einen Nichtangriffspakt.

Paris, 20. August. (Eigenbericht.)

Eine am Mittwoch von der Pariser Ausgabe des „New York Herald“ veröffentlichte Londoner Agenturmeldung, nach der Frankreich und Sowjetrußland einen dem Berliner Vertrag ähnlichen Nichtangriffspakt abgeschlossen haben sollen, wird vom Quai d'Orsay als verfrüht bezeichnet. Nach Beginn der Handelsvertragsverhandlungen zwischen Frankreich und Rußland und besonders seit der Erneuerung des Berliner Vertrages hätten zwar Besprechungen zwischen dem Generalsekretär des Außenministeriums, Bertelot, und dem russischen Botschafter in Paris über einen solchen Pakt stattgefunden, bisher sei aber noch kein Vertrag irgendwelcher Art abgeschlossen worden. Zunächst müsse die Regierung zu dem Plan Stellung nehmen.

Das rechtsstehende „Journal des Débats“ wendet sich scharf gegen einen derartigen Neutralitätspakt mit Rußland, weil er in Polen als Verrat angesehen werden würde.

Vater Busse gestorben.

Der frühere Verwalter des Berliner Gewerkschaftshauses erlitt heute vormittag einen Schlaganfall, von dem sich der 82jährige Genosse nicht wieder erholte. Bald nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus ist er gegen Mittag verstorben.

Nur Personentwandel in Ungarn.

Neuwahlen mit gleichem und geheimem Wahlrecht gefordert

Budapest, 20. August. (Eigenbericht.)

Die ungarische Sozialdemokratie nahm am Mittwochabend zu dem Rücktritt der Regierung Bethlens Stellung. In einer Entschliessung wird darauf hingewiesen, daß der Rücktritt nur einen Personentwandel bedeute, obwohl nur ein vollständiger Systemwandel eine Besserung der wirtschaftlichen Lage Ungarns bringen könne. Voraussetzung dazu aber sei die Auflösung des Parlaments und seine Neuwahl unter dem gleichen und geheimen Wahlrecht.

Ein Berliner in Italien ertrunken.

Rom, 20. August.

Der 22jährige Berliner Robert Tule erlitt beim Baden im Meer bei Cecina südlich Livorno plötzlich einen Gehirnschlag und ertrank. Die Leiche konnte geborgen werden.

Bubenstreich an einem Kunstwerk.

Heute morgen ist in der Großen Berliner Kunstausstellung im Schloß Bellevue ein niederträchtiger Bubenstreich an einem Kunstwerk begangen worden. In den liegenden Akt von dem jungen Maler Hans Banzli, der künstlerisch allgemeine Anerkennung gefunden hatte, ist durch einen Messerschritt ein handgroßes Loch geschnitten worden. Es handelt sich augenscheinlich um die Tat eines sadistisch veranlagten Menschen, von dem jede Spur leider fehlt.

Das Urteil gegen die Dollarschwinder.

Das Schöffengericht Schöneberg verurteilte den Kaufmann Michael Blazkowski, der einen Apoteker mit einer geheimnisvollen Dollarmaschine um 781 Dollar und einen Kaufmann durch den Verkauf eines Postens Nickel anstatt Platin um 10 000 Mark geschädigt hatte, wegen Betruges in zwei Fällen zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, 3000 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust. Der mitangeklagte Kaufmann Albert Straßmann, der dieselben Schwindelstreiche bei anderen Leuten ergebnislos versucht hatte, wurde wegen Betruges in zwei Fällen zu sieben Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Hauszinssteuer-Neubauwohnungen frei.

Das Zentralwohnungsamt der Stadt Berlin hat eine weitere Forderung der Bestimmungen für den Bezug von Hauszinssteuer-Neubauwohnungen mit sofortiger Wirkung angeordnet.

Danach dürfen Neubauwohnungen, die nur mit Hauszinssteuerhypotheken errichtet worden sind, von jedem Reichsdeutschen, auch von Ledigen und Alleinstehenden, ohne Rücksicht auf ihr Alter, bezogen werden. Neubauwohnungen, die außer mit Hauszinssteuern noch mit Zuschlagshypotheken oder Sonderzuschüssen der Stadt Berlin gebaut wurden, dürfen jeder reichsdeutschen Familie und jedem ledigen und alleinstehenden Reichsdeutschen, der das 30. Lebensjahr vollendet hat, zur Verfügung gestellt werden. Voraussetzung ist in allen Fällen nur die Eintragung als Wohnungsuchender.

Verbotene Zeitungen. Das Naziblatt „Wuppertaler Zeitung“ ist für eine Woche verboten worden. Das Nürnberger kommunistische Monatsorgan „Roter Sandberg“ wurde bis zum 31. Dezember verboten. Dagegen wurde in Koburg die Verbotdauer für die Halbkreuz-Zeitung auf Veranlassung des bayerischen Innenministers abgeklärt.

Belgische Einfuhrsperre für Südstoff. Die Ein- und Durchfuhr südstoffhaltiger Erzeugnisse durch Belgien ist zeitweilig von einer vorher einzuholenden Genehmigung des belgischen Industrieministers abhängig gemacht worden.

Das Unrecht an Deutschland

Emil Vandervelde verteidigt die Internationale gegen den Nationalismus

Die Beschlüsse des Wiener Sozialistenkongresses haben in Frankreich und Belgien zu schweren Angriffen der Nationalisten geführt. Sie erklären, daß die Sozialistische Internationale ins Schlepptau der deutschen Politik geraten ist. Diese Angriffe, die vielleicht dazu dienen, den deutschen Nationalisten etwas die Augen über die wirkliche Politik des Weltsozialismus zu öffnen, behandelt hier der Vorsitzende der Internationale, Vandervelde; er zeigt, daß die Organisation der sozialistischen Parteien eine selbständige Politik treibt.

Es ist wohl keine Übertreibung, wenn man sagt, daß die überwältigende Mehrheit der Teilnehmer am Wiener Kongress mit gestärktem Vertrauen zur Kraft und Aktionsfähigkeit der Internationale in ihre Heimat zurückgekehrt ist. Angesichts einer unerhörten kritischen Situation hat jedermann oder fast jedermann verstanden, daß der Augenblick nicht geeignet war, um Richtungs- oder Theoriefragen zu erörtern. Angesichts der Lage in Deutschland und in Mitteleuropa ist der Wiener Kongress vor allem

ein Kongress der Gegenwartsfragen

gewesen, eine gemeinsame Bemühung aller Sektionen der I. A., an den gefährlichsten Punkten die Verteidigung der sozialistischen Demokratie gegen die nationalistische Demagogie, die mit dem Bolschewismus Schulter an Schulter marschiert, zu sichern. Es gab unter den sechshundert Kongressdelegierten viele — z. B. die Polen, die

— es sei uns gestattet, dies hinzuzufügen —, um sie anzuwenden zu können, muß man vorher

ihre Kenntnis verbreiten.

Für die deutschsprachigen Länder ist dies allerdings vom ersten Tage an geschehen. Aber anderswo? Léon Blum hat bei seiner Rückkehr nach Paris festgestellt, daß das große Publikum in Frankreich (und, wenn auch in geringerem Maße, in England) ziemlich mangelhaft darüber unterrichtet worden ist, was in Wien gesagt und getan wurde. Infolge Raummangels und besonders infolge Mangels an einem raschen Nachrichtendienst, der eine allzu schwere materielle Belastung bedeutet, mußte sich sogar die sozialistische Presse nur allzuoft mit Agenturdepeschen oder mit gekürzten Berichten begnügen. Was die bürgerliche Presse betrifft, so hat sie, wenn man Blätter wie den „Lemps“ und „Les Débats“ ausnimmt, bei diesem Anlaß

ihre eigenen Reforde an Ungenauigkeit oder an Lügen durch Auslassungen überboten.

Eines der nationalistischen Blätter in Belgien ist so weit gegangen, die Havas- oder Reuters-Depeschen in den Papierkorb zu werfen. Es hat über den Kongress überhaupt nicht berichtet. Es hat darüber keinerlei Ueberblick oder Zusammenfassung geboten. Dagegen hat es sich mit voller Kraft an dem französisch-belgischen Chor beteiligt, der zu allen Zeiten brüllt, daß „die Internationale im Dienste Deutschlands stehe“, daß die belgischen und die französischen Sozialisten

nur Lakaien der deutschen Sozialdemokratie seien.

Zum Unglück machen bei einem bedeutenden Teil der öffentlichen Meinung und selbst in gewissen Kreisen der Arbeiterschaft, sogar der sozialistischen, solche Argumente immer noch einen gewissen Eindruck. Man sieht in diesen Kreisen nicht, mit welcher furchtbaren Schwierigkeiten unsere deutschen Genossen kämpfen, mit welcher heldenhaften Mut sie gegen die dunklen Mächte des Faschismus und der Reaktion

kämpfen. Man sieht dagegen, daß sich die Sozialisten der übrigen Länder, um ihnen zu helfen, darum bemühen, zum Beispiel auf dem Gebiete der Reparationen oder der Abrüstung,

eine Wiedergutmachung des Unrechts zu erreichen, über das sich die öffentliche Meinung Deutschlands mit Recht beklagt.

Und daher drängt sich Leuten, die von internationalen Fragen nicht mehr wissen, als ihnen „Ihr Blatt“ zu sagen für zuträglich findet, der Schluß auf: Die Internationale steht tatsächlich im Dienste Deutschlands. Um solche Irrtümer an der Wurzel zu packen, ist unsererseits der energischste Kampf notwendig. Auf die unaufhörlich wiederholten Lügen muß man unaufhörlich dieselbe Antwort geben: Die Internationale ist ihrem Begriff nach weder deutsch noch englisch, noch französisch — sie ist die Internationale. Bei den Konflikten zwischen den nationalen Sonderinteressen stellt sie sich auf den Standpunkt des allgemeinen Interesses der Arbeiterschaft. Beim Ausbruch des Krieges von 1870 standen Marx und die Erste Internationale auf Seite Deutschlands gegen Napoleon III. Nach Sedan standen sie auf Seite des um sein nationales Dasein kämpfenden Frankreich. Heute stehen die französischen Sozialisten auf Seite der deutschen Sozialisten, wenn sie die vorzeitige Räumung des Saargebietes verlangen. Hat man in Frankreich vergessen, daß 1871 und nachher die gesamte Internationale auf Seite der Besiegten stand und daß Liebknecht und Bebel zu Festungshaft verurteilt wurden, weil sie gegen das Attentat auf das Völkerrrecht protestiert hatten, das die Annexion Elsaß-Lothringens darstellte? Heute ist es für uns belgische oder französische Sozialisten leichter, gegen das Unrecht zu protestieren, das durch den Versailler Vertrag im umgekehrten Sinn an die Stelle des Unrechts im Frankfurter Vertrag getreten ist. Wenn man es aufzeigt, riskiert man nichts, als

verstummt und beleidigt zu werden.

Das ist wenig im Vergleich zu dem, was unsere Genossen in den Ländern ohne Demokratie und in denjenigen Ländern, in denen sich, wie in Deutschland, ein Kampf um Leben und Tod zwischen der Sozialdemokratie und der widerwärtigen Koalition der Magnaten der Schwerindustrie, der Hafenkreuzler und der Kommunisten abspielt, zu ertragen haben. Besorgte Betrachtungen über den Ausgang dieses Kampfes haben den Wiener Kongress beherrscht. Seitdem haben die Ergebnisse des Volksentscheides in Preußen gezeigt, daß die eisernen Reichen der Sozialdemokratie nicht leicht zu erschüttern sind.

Die Blutlinie.

Vor zehn Jahren, am 23. August 1921, wurde Erzberger bei Griesbach im Schwarzwald ermordet.

So lange hatten sie gehebt,
Die Heiserlich und Konforten,
Bis aus den Worten dann zuletzt
Die Tat . . . die Bluttat war geworden.

Ein Knall . . . ein Knall . . . die Kugel zischt . . .
Ward ist im Schwarzwald aufgesprungen.
Ein Menschenwert ist ausgewischt
Bom Fanatismus dummer Jungen.

Man streut Bergkündigung . . . Schon bewegt
Präzise sich die Wurmmaschine.
„Was wieder einer umgelegt . . .“
Sie hatten ja darin Routine.

Wir kennen gut das Augenziel:
Der Republik galt ihre Rache.
Der Tote, der bei Griesbach fiel,
War Märtyrer der neuen Sache.

Zehn Jahre sind durchs Band gereist,
Jedoch der Wahn ist nicht zerbrochen.
Noch immer hält der Meuchelgeist
Sein blutbeschnitztes Haupt erhoben. Hans Bauer.

„Zar und Zimmermann.“ Städtische Oper.

Als freundlichen Auftakt zur neuen Spielzeit bringt die Städtische Oper Vorhings „Zar und Zimmermann“ in neuer Einstudierung in Inszenierung. Der Abend hat den Hörern viel Freude gemacht. Es geht edle Heiterkeit und Herzlichkeit von dieser Musik aus, die uns heute so harmlos klingt, wie dieses alte, doch nicht eigentlich veraltete Opernluftspiel sich anfühlt. Diese Oper aus kleinbürgerlicher Utopiezeit, Volksoper einer vorproletarischen Gesellschaft, lebt heute wie einst vom unfehlbaren Theaterinstinkt und Theatergenie und vom schlagenden Berliner Witz des Dichters Vorhings. In der Partitur sind ein paar Nummern, wie das große Segel und Finale im zweiten Akt oder die Gesangsprobenszene zu Anfang des dritten Aktes, die bei aller Bescheidenheit, in der der Musiker Vorhings sich gibt, zu den Meisterleistungen der Opernliteratur zählen. Und wo Handlung und Musik, die bei diesem geborenen Bühnenkomponisten immer ein untrennbares Ganzes sind, uns nichts zu sagen haben, da spüren wir noch immer, dankbar, einen Hauch von Sauberkeit der künstlerischen Besinnung und des Kunsthandwerkes.

Von so wohlthuender Sauberkeit, ohne den Anspruch etwas Außergewöhnliches zu bieten, war auch, alles in allem, diese erste Arbeit der Städtischen Oper in der neuen Spielzeit. R. F. Denzler führt das Sängerechtle und das gutspielende Orchester sicher und behutsam, nur allzu behutsam zum Teil im Tempo. Auf der Bühne herrscht geordnete, freilich ein wenig konventionelle Lustigkeit. Allzuviel des Lustigen tut Eduard Kandi in der beherrschenden Rolle des Bürgermeisters, in der und aus der er aber eine wahrhaft lebendige Figur macht. Sehr sympathisch, auch als Sänger, ist Gerhard Hüsch, der nur nicht aus dem Jarentied, wie in Vorhings Zeiten, die Hauptnummer des Abends machen sollte. Ein neuer Tenor, dessen schöne Stimme auffällt: Heinrich Noort. In weiteren Hauptrollen Anni Frink und Wilhelm Gombert. Der von Elzje Maudrit einstudierte Holzschuhstanz (Solisten: Alice Ulfen und Edgar Frank) findet solchen Beifall, daß er wiederholt werden muß; so vergnügt ist im Laufe des Abends die Stimmung im Hause geworden. K. P.

Abschied vom „Golddrausch“.

In der Kamera wurde zum letzten Male der Film „Golddrausch“ gezeigt, wie es heißt, nach der letzten in Deutschland noch vorhandenen Kopie. Beglückt und wehmütig verläßt man das Kino. Beglückt über diesen schönsten aller Filme, wehmütig, weil man ihn wohl nie wieder sehen wird. Wie wieder wird es einen solchen Film geben. Ich glaube nicht,



Manöver im Regen.

Die großen englischen Heeresmanöver, die in Aldershot ihren Anfang nahmen, sind wegen anhaltenden regnerischen Wetters abgesetzt worden. Die Truppen haben den Heimweg angetreten. Unser Bild zeigt ein interessantes Bild aus dem Verlauf der abgesetzten Manöver: den Schützen unterm Regenschirm.

Italiener, die S. A. und die Sozialdemokraten Rußlands —, die nach Wien mit dem berechtigten Bemühen gekommen waren, über ihre Angelegenheiten oder ihre eigenen Interessen sprechen zu können. Sie alle waren sich darüber klar, daß ein Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie die Katastrophe in ihrem Land noch ärger gestaltet hätte und die Katastrophe der gesamten Internationale gewesen wäre. Bloß unsere Genossen von der I. A. P. und vom „Bund“ haben geglaubt, daß man sich selbst unter den gegebenen Umständen um jeden Preis auf eine

starre Prinzipienklärung beschränken

und die Koalition oder die Regierungsbeteiligung ablehnen müsse. Die Bedeutungslosigkeit ihrer Minderheit war so deutlich, daß sie höchstens das Gemüht der Uebereinstimmung aller anderen unter sich, die darin einig waren, daß die preussische Koalitionsregierung gegenwärtig das festeste Bollwerk der Demokratie in Deutschland und daß die Internationale zumindest vom Gesichtspunkt der Außenpolitik an der Aufrechterhaltung der englischen Arbeiterregierung in höchstem Maße interessiert ist. Nun, unter denjenigen, die dies zugaben, sind gewiß viele — z. B. Léon Blum, Paul Faure oder Otto Bauer —, die nicht verdächtig sind, eine Schwäche für Regierungskoalitionen oder Illusionen über die bürgerlichen Formen der Demokratie zu hegen. Aber zehn Jahre harter Erfahrung haben jedermann gezeigt, daß der Verlust der von der Arbeiterklasse errungenen Freiheiten und Rechte ein Unheil wäre und daß

eine Regierung des Volkes, durch das Volk und für das Volk, in dem Maße als sie verwirklicht ist oder wird, für den Sozialismus zugleich eine Vorbedingung und ein überaus wirkungsvolles Mittel des Aufbaues ist.

Vor fünfundsiebzig Jahren konnten noch Bebel und Jaurès in Amsterdam über das Ausmaß der Bedeutung der demokratischen und republikanischen Einrichtungen vom Standpunkt des Sozialismus diskutieren. Nach den Gemaltstreichen Mussolinis, Pilsudskis, Primo de Riveras und vieler anderer bestreitet niemand mehr in unseren Reihen, daß die politische Demokratie für die Arbeiter ein Aktivismus darstellt, das mit allen Mitteln verteidigt werden muß.

Dieser Gedanke liegt allen in Wien angenommenen Resolutionen zugrunde und besonders der Resolution über die politische Lage in Deutschland und Mitteleuropa, die nach einem meisterhaften Referat Bauers und Erläuterungen von Breitscheid, Léon Blum, Hunsmans, Nathan die völlige Uebereinstimmung aller Sektionen der Internationale darüber zum Ausdruck gebracht hat, die deutsche Sozialdemokratie in ihrem großen Kampf um die Verteidigung der Demokratie und den Aufbau des Sozialismus zu unterstützen.

Aber selbstverständlich genügt es nicht, in Wien gute Resolutionen zu beschließen. Es handelt sich jetzt darum, sie anzuwenden und

daß Chaplin sich noch einmal zu dieser Höhe aufschwingen wird — aus den „City Lights“ ist man traurig und enttäuscht nach Hause gegangen. Dieses zauberhafte Lächeln, mit dem er seine Partnerin anschaut, weil sie ihn noch für den armen Bagabunden hält, während er schon Millionär ist, wird man nicht wieder sehen.

Chaplins Phantasie hat in diesem Film noch aus dem Vollen geschöpft — es gibt keine Leere oder auch nur flache Stelle. Das Wunderbarste ist die Szene, in der er sich in ein Huhn verwandelt, weil sein Kamerad in seiner Hungerphantasie ihn so sieht. Und wie die beiden in der Hütte den einen von Chaplins Stiefeln verzehren, den er mit sachverständiger Miene gekostet und aus der Brühe gezogen hat! Mit welcher Grazie er den Schnürfessel als Spaghetti isst, und wie zart er Geflügelknochen abmagt!

Und dieses todestraunige Gesicht, als er am Silvesterabend aus seinem Traum erwacht und merkt, daß die Mädel, die zu ihm zu kommen versprochen hatten, ihn angeführt haben. Während er wartet, schläft er ein und träumt — wunderbar! Er tanzt den Mädeln etwas vor — aber nicht mit seinen Füßen — er nimmt zwei Gabeln, steckt jede in ein Brötchen, daß sie wie Füße wirken — und die läßt er tanzen, unnochahmlich grazios, und dann verbeugt er sich über diesen Füßen mit einer bezaubernden Miene. Der Abschied von diesem Film ist mir sehr schwer geworden. C. H.

Phidias-Kopien im Berliner Museum.

Als Professor Hans Schrader, der bekannte Frankfurter Gelehrte, seine Entdeckung mitteilte, daß die Reliefs einer aus dem Schlammboden des Hafens von Athen geborenen Schiffsladung originalgroße und maßgleiche Kopien von Reliefs auf dem Schilde der Athene im Parthenon, des Goldfelsenbildes des Phidias sind, ging ein Staunen durch die Welt der Kunstfreunde. Geheimrat Wiegand, der frühere Leiter des Berliner Alten Museums, hat noch in seiner letzten Amtshandlung eines dieser Reliefs für Berlin festhalten können. Es zeigt den wunderbar erhaltenen Oberkörper eines kämpfenden Griechen im Profil, mit dem Schilde, mit dem der junge Mann gegen die Amazonen, die Gegnerinnen des Kampfes, vorgeht. Zur selben Reihe von Relief-Kopien gehört ein Marsias-Kopf und Oberkörper. Beide Reliefs, die im getreuen Stile römischer Zeit in der Werkstatt der Berliner Museen von den Mischelresten befreit, die sich in der Meerestiefe an den Marmor angehängt haben. Sie zeigen auch die Brandspuren des Unglücks, bei dem die ganze, wohl für Italien bestimmte Kunstfracht in den Meeresgrund versank, der sie ganz vorzüglich konserviert hat.

Kultusminister für Weingenuß.

Es ist gewiß keine alltägliche Erfahrung, daß ein Minister der Sorge um den Bildungsstand der Jugend betrauter Minister es zu seinen Obliegenheiten zählt, für den Weingenuß eine Lanze zu brechen. Der französische Unterrichtsminister Mario Roustan hat soeben ein Rundschreiben an die Schulinspektoren erlassen, in dem er sich zum begeisterten Lobredner der französischen Weine macht. Nachdem er noch auf die große historische und kulturelle Bedeutung des französischen Weinbaus hingewiesen und den Volkswirtschaftler Yves Guyot zum Kronzeugen angerufen, der im Jahre 1875 betont hatte, daß der Weinbau 7 Millionen Menschen beschäftigt und ernähre, wendet er sich dem heißen Thema: Weingenuß und Temperenzbewegung zu. „Nichts wird besser gelehrt sein“, so fährt er unter Berufung auf die Medizinische Akademie aus, „die Unmöglichkeit zu bekämpfen als maßvoller Weingenuß. Denn diejenigen, die Wein zu ihrem täglichen Getränk machen, werden der Versuchung, Schnaps an seine Stelle zu setzen, widerstehen.“ Auch er ist der Meinung, daß die französischen Schulmeister nicht energisch genug den Alkoholwusel bekämpfen können, aber „die Verteidigung des Weins bildet einen wesentlichen Bestandteil dieses Kampfes“.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft hat in ihren ständigen Ausstellungsräumen im Berliner Schloss neue Kollektionen von Kunstwerken zusammengestellt. Von den durch den Brand des Münchener Glaspalastes geschädigten Künstlern sind neue Werke eingegangen. In einem Raum füllen Sonderausstellungen von Willy Jaeckel, Helmut Krommer und Erich Baste. Ferner sind ter Hell, Adtenhagen, Hans Kraus, Hilde Rubinstein mit kleinen Kollektionen und weitere Künstler mit Einzelwerken vertreten. Der Eintritt ist frei. Trotz der schwierigen Zeitverhältnisse hat die Deutsche Kunstgemeinschaft bisher in jedem Monat Umläge an Kunstwerken erzielen können. Im ersten Halbjahr 1931 konnte sie 186 Werke zum Gesamtpreis von 43 421 Mark umlegen.

Der Abbau der Unterstützung

Die ersten Ergebnisse der Juli-Notverordnung

Mit Verkündung der letzten Notverordnung wurde amtlich und halbamtlich die Nachricht verbreitet, daß „nur“ 350 Millionen am Etat der Arbeitslosenversicherung gespart werden sollte. Der „Vorwärts“ hat damals sofort nach Bekanntwerden der Änderungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes darauf hingewiesen, daß nicht 350 Millionen, sondern über 600 Millionen durch Abzüge eingespart würden. Leider sind unsere pessimistischen Schätzungen von damals durch die Wirklichkeit noch überholt worden, wie sich aus den Zahlen des Landesarbeitsamts Berlin-Brandenburg ergibt.

Im Durchschnitt hat jeder Arbeitslose, der trotz der Notverordnung noch in der Unterstützung geblieben ist, 13,61 Prozent an Unterstützung verloren! Bis zur Juni-Notverordnung 1931 — dem zweiten größeren Abbau an den Unterstütlungsfähigen der Arbeitslosenversicherung, der erste erfolgte schon im Juli 1930 — wurden in der Arbeitslosenversicherung auf den Kopf des Unterstütlungsempfängers durchschnittlich 16,31 Mark in der Woche auswendig. Bis zum Anfang Juli gab es keine Saisonunterstützung im Sommer. Bei den jetzigen Zahlen muß man, um die ungeheuren Folgen des Unterstütlungsabbaues völlig übersehen zu können, die Unterstütlungsempfänger in Saisonarbeiter und Nichtsaisonarbeiter teilen. Für den Arbeitslosen, der nicht einem Saisonberuf angehört, sank durch die Abbauperordnung der durchschnittliche wöchentliche Unterstütlungssatz von 16,31 M. auf 14,10 M., für den Saisonarbeiter sogar von 16,31 M. auf 13,11 M. Nimmt man Saisonarbeiter und Nichtsaisonarbeiter zur Gegenüberstellung zusammen, so sank die durchschnittliche wöchentliche Unterstütlung für den einzelnen Arbeitslosen von 16,31 M. auf 14,03 M.! In Prozentzahlen ausgedrückt verliert der gewöhnliche Arbeitslose 13,55 Proz., der Saisonarbeiter 19,62 Proz. und beide Gruppen zusammengefaßt insgesamt 13,61 Proz.! Wohlgernekt handelt es sich bei allen diesen Zahlen nicht etwa nur um den Abbau der Arbeitslosenversicherungsfähigkeit für Ledige, sondern es sind Gesamtzahlen für Arbeitslose in Berlin. Das Verhältnis des Abbaues auf dem Lande wird noch schlechter, weil hier selbstverständlich noch mehr Saisonarbeiter (Landarbeiter) auf den Gesamtdurchschnitt drücken.

Dieser Abbau ist unhaltbar. Was soll aus den Kindern werden, deren Eltern mit diesen Summen auskommen müssen? Was man heute hier einspart, wird man morgen zur Befundung oder Besserung der unierernährten Kinder ausgeben müssen. Auf Drängen der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei hat Brüning seinerzeit versprochen, daß die größten Härten für die Arbeitslosen beseitigt werden sollen. Nicht nur die einzelnen mitunter wirklich schikanösen Bestimmungen sind Härten, die beseitigt werden müssen, sondern der ganze Abbau der Arbeitslosenversicherungsfähigkeit, die im Durchschnitt nicht einmal mehr die Wohlfahrtsätze erreichen.

Riesen- und Zwergverbände.

Größenfolge der freien Gewerkschaften.

In den 30 dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbänden schwankt die Mitgliederzahl zwischen 3172 und 940 578. Mit letzterer Zahl steht der Deutsche Metallarbeiterverband an erster Stelle, ihm folgt der Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe mit 673 375 Mitgliedern, womit die Reihe von über einer halben Million Mitglieder beendet ist. Dicht davor stehen der Baugewerksbund mit 472 808 (samt Dachdeckern) und der Fabrikarbeiterverband mit 441 292 Mitgliedern. Zwischen 300 000 und 300 000 stehen die Holzarbeiter mit 299 924, die Textilarbeiter mit 276 574 und die Eisenbahner mit 240 410 Mitgliedern. In der Reihenfolge zwischen 100 000 und 200 000 stehen die Bergbauindustriearbeiter mit 190 855, die Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter mit 174 469, die Landarbeiter mit 165 505 und die Zimmerer mit 103 678 Mitgliedern. Diese 11 Organisationen umfassen von 4 717 569 Gewerkschaftsmitgliedern insgesamt 3 506 660, so daß für die übrigen 19 Verbände noch 1 210 909 Mitglieder bleiben.

Zwischen 75 000 und 100 000 Mitgliedern steht der Buchdruckerband mit 90 389 allein. In der Reihe über 50 000 bis 75 000 zählen wir sieben Verbände und zwar: Tabakarbeiter 72 543, Bekleidungsarbeiter 68 581, Schuhmacher 65 902, Maler 57 894, Steinarbeiter 56 635, Buchbinder 54 795, Maschinisten und Heizer 51 836, zusammen 428 186 Mitglieder. Die dann folgenden vier Verbände haben über 25 000 bis 40 000 Mitglieder: Graphische Hilfsarbeiter 38 985, Lederarbeiter 34 236, Hotels-, Restaurant- und Caféangestellte 30 290, Sattler, Tapezierer und Portefeuille 28 321. Zwischen 20 000 und 25 000 finden wir nur den Verband der Lithographen, Steindrucker u. v. B. mit 24 787 Mitgliedern.

Unter 20 000 kommen zuerst die Musiker mit 19 265, die Sutarbeiter mit 16 740 und die Metzger mit 13 000 Mitgliedern. Unter 10 000 zählen die Kupferschmiede mit 6778, die Friseur mit 3952 und die Schornsteinfeger mit 3172 Mitgliedern.

Der Konzentrationsprozeß innerhalb der freien Gewerkschaften scheint einstweilen abgeschlossen zu sein. Beendet ist er noch nicht.

Gewerkschaftskongreß und KPD.

„Revolutionäre“ Vorbereitungen.

Durch die KPD-Presse geht ein Artikel: „Zum ADGB-Kongreß“, worin die kommunistische Behauptung wiederholt wird, „daß die Gewerkschaftsbürokratie der stärkste Faktor der kapitalistischen Wirtschaft“ sei.

„Parität in den Wirtschaftsorganisationen, Mitbestimmung, Gleichberechtigung der Arbeiter im Produktionsprozeß“ seien alte Forderungen der bürgerlich-liberalen Gewerkschaftsbewegung. „An Stelle der Klassenforderungen des Proletariats auf das eifrigste propagiert“ wurden.

Hätten wir diese Forderungen erst durchgesetzt, wären wir einen guten Schritt weiter gekommen. Aber „die Dinge sind anders gelaufen, und zwar so, wie das die Revolutionäre Gewerkschaftsopposition“ prophezeit hat.

„Die reaktionären Gewerkschaftsführer“ tolerieren das Kabinett Brüning. Das Wort von Paul Singer: „Die Arbeiter haben das Koalitionsrecht, aber mit dem Galgen für dieses Recht daneben“, sei heute mehr denn je wahr. Der linientreue Schreiber hat offenbar noch die Schulbank gedrückt, als der Paragraph 153 der Gewerbeordnung, auf den sich dieser Ausspruch Singers bezog, beseitigt wurde. Uebrigens, wer für Moskauer Schwärze, sollte nichts von Koalitionsrecht erwähnen.

Bei den „Revolutionären“ besteht kein Zweifel darüber, „daß der Gewerkschaftsapparat restlos im Dienste des Kapitals arbeitet und dazu benutzt wird, jede Bewegung zur Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen im Keime zu ersticken“.

Die verhinderten Generalstreikmacher, die „siegreichen Führer“ der KPD, dürften sich ihre Verärgerung nicht gar so deutlich merken lassen. Sie ziehen jetzt eine für „die Stützen des bürgerlich-kapitalistischen Staats“ vernichtende Bilanz. Sie freuen sich unbändig darüber, daß „die ADGB-Führer stark im Druck“ seien, daß die Gewerkschaften in der Krise einen Mitgliederrückgang erfahren haben und die Unterstütlungseinrichtungen die Gewerkschaftskassen stark in Anspruch nahmen. Sie freuen sich, die „Revolutionäre“, über alles, was den freien Gewerkschaften irgendwie Schaden tann. Um ihr verbrecherisches Zersplitterungswerk zu fördern, lügen sie, „die revolutionären Gewerkschaftsführer... stehen in schärfster Front gegen die klassenbewußte Arbeiterkraft“.

Die Bundesgenossen der Volksentscheid-Reaktion, die Verfechter der gelben Merker-Theorie von den „klassenbewußten, revolutionären Unorganisierten“ wagen es noch, von Klassenbewußtsein zu reden und wollen es in Erbpacht nehmen.

Zum Schluß kommt die erneute Ankündigung, die durch die kommunistisch-revolutionäre Praxis längst ihre Schrecken verloren hätte, falls sie sie für die Gewerkschaften gehabt hätte: „Die revolutionäre Arbeiterkraft richtet ihren Kampf in gesteigertem Maße gegen die reaktionären Gewerkschaften, die zu Lohnabbau-gewerkschaften geworden sind.“

Das ist gerade das Bezeichnende für die KPD. und ihr KPD-Krüppelkind, daß sie seit ihrem Bestehen ihren Kampf nicht gegen das Unternehmertum, sondern gegen die freien Gewerkschaften gerichtet hat. Damit hat sich die KPD. selber gerichtet.

Die Gewerkschaften sind über sie längst zur Tagesordnung übergegangen und der Frankfurter Gewerkschaftskongreß hat sich mit wichtigeren Dingen zu befassen, als mit dem ohnmächtigen Toben der KPD. gegen die Gewerkschaften.

Mit Gebrüll und erhobenen Stühlen.

Wie Nazis die Duldsamkeit der Sozialdemokratie ausnutzen.

In der Berliner Straße in Zehlendorf hielt gestern die Sozialdemokratische Partei eine öffentliche Versammlung ab, in der Genosse Professor Heller referierte.

In einem glänzenden Referat führte er den Nationalsozialisten und Kommunisten die Verbrechen vor Augen, die ihre Parteileitungen am deutschen Volke und an der Arbeiterkraft begehen. Er präzisierete die Forderungen der Sozialdemokratie und fertigte rechts- und linksradikale Zwischenrufer so ab, daß sie, wenn sie Verstand hätten, befehrt werden mußten. Mit engelsgleicher Geduld ertrug die Versammlung die dauernden Störungen. Auch in der Diskussion ertrug sie mit der gleichen Toleranz die Schwafeleien der Gegner der Sozialdemokratie. Es sprachen nicht weniger als 3 Kommunisten, die alle drei ihre Redezeit überschritten. Auch ein Nationalsozialist konnte, obwohl er oft die Grenze des Anstandes überschritt, seine Distussionsrede ungestört beenden. Als dann bei Schluß der Versammlung ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausgebracht wurde, nahmen die Nationalsozialisten die Stühle, um auf ihre Gegner einzuschlagen, und brüllten wie die Stiere. Ihr Führer schrie: „Ihr Novemberverbrecher, ihr Novemberverbrecher!“ Erst jetzt, nachdem unsere Genossen das Treiben der Radikalen solange geduldet hatten, griffen sie zur Selbsthilfe und wiesen die Radaubruder sehr energisch zur Ordnung.

Nach Schluß der Versammlung bildeten sich auf der Straße Ansammlungen. Die Polizei schritt ein und nahm zwei Personen fest, die der Abteilung I A zugeführt wurden.

Im polnischen Kriegshafen Gdingen ist gestern das erste Unterseeboot „Rys“ eingetroffen, welches die polnische Regierung einer französischen Werft in Auftrag gegeben hatte.

Better für Berlin: Wechselnd bewölkt und noch Neigung zu Regenfällen, wenig Temperaturänderung, frische südwestliche Winde. Für Deutschland: Im Norden und Osten veränderlich mit Schauern, im Süden meist trocken, nirgends wesentliche Temperaturänderung.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Lepore, Berlin: Anzeigen: Ed. Glode, Berlin. Verlag: Vorwärts Berlin G. m. b. H., Berlin, Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1, Diercke 1 Bellag.

Staats Theater
 Stadtoper Unter den Linden.
 Wind regnet am Sonntag, 23. Aug.
 7 1/2 Uhr: Ab.-Vorst. 321
Die Zauberflöte.
 Kartenverkauf ab Mittwoch.
 Stadt-Schauspielh. Schiller-Theater
 Geddermenmarkt, Charlottenburg.
 Wiederbeginn der Vorstellungen
 am Sonntabend, d. 29. August

Kurlürstendamm-Theater
 Bismarck 448/49
 8 1/2 Uhr
Die schöne Helena
 von Jacques Offenbach
 Regie: Max Reinhardt

Komische Oper
 Friedrichstr. 104
 8 1/2 Uhr
Frauen haben das gern...
 Musikal. Schwank von Arnold
 Musik v. Walt. Kollo
 Sommerpr. 0.50-7.00

Theater im Admiralspalast
 Täglich 8 1/2 Uhr
 Rotter-Gastspiel
Die Dubarry
 mit Gitta Alpar
 Preise: 0,50 bis 12,50

Restaurant „Groß-Berlin“
 Alexanderplatz.
 Unsere Spezialitäten:
Groß-Berliner Suppenteller 40 Pf.
Löffelbraten mit Spitzbraten 40 Pf.
Stammessen 60 und 90 Pf.
 Erstklassige Zubereitung. — Jeden Abend Musik.

Winter Garten
 8.15 Uhr Flors 3434 Rauchen erlaubt
 Barbetta! Hoflinger-Sextett,
 Bourlakov-Truppe, 2 Lencios,
 LasTurias, Concho-Franzkyus.

CASINO-THEATER 8 1/2, 9, 10 Uhr
 Lohringergasse 37.
Der neue Eröffnungs-Schlager
Das Parfum meiner Frau
 dazu ein erstklassiger bunter Teil.
 Für die Leser: Gutscheine 1-4 Pers.
 Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,50 M.
 Sonstige Pr.: Rang Mitte 1 M., Parken:
 75 Pf., Rang 60 Pf.

HAUS VATERLAND
 Kurfürst 240
Das Vergnügungs Restaurant Berlins
 BETRIEB KEMPINSKI

Reichshallen-Theater
„Alles verrückt!“
 Am 1. Sept.:
Britton
 50 Jahre
 Stettiner Sänger.

Lass mich Kind sein im TRAUMLAND im SWAST-SCHONHOLZ
 Neue Attraktionen!
 Straßenschild 42.55, 52.99
 Straßenschild 42.55, 52.99

Städt. Oper Charlottenburg
 Bismarckstraße 34
 Turnus IV
 Anfang 20 Uhr
Das Spitzentuch der Königin
Metropol-Theater
 Täglich 8 Uhr
Die Toni aus Wien
 Michel Böhm

KONSUM
 GENOSSENSCHAFT BERLIN U. UMGEGEND E. G. M. B. H.



46 GEG-Sennereien im Allgäu

verarbeiten täglich etwa 50 000 Liter Allgäuer Vollmilch, um unsere Mitglieder mit Weich- und Hartkäse zu versorgen
 Aus der reichhaltigen Auswahl der hergestellten Käsesorten empfehlen wir ganz besonders:

- Limburger Käse** 1/2 Pfd. 36 Pf.
- Butterkäse** nach italienischer Art 1/2 Pfd. 70 Pf.
- Feinkost-Weichkäse „Gebirgsquelle“** Stück 45 Pf.
- Schweizerkäse** echter bayerisch, vollfett 1/2 Pfd. 86 Pf.
- Feinkost-Weichkäse „Alpenland“** Stück 15 Pf.
- Emmentaler Käse** ohne Rinde 1/2 Pfd. 74 Pf.
- Schnittlauchkäse „Alpenrose“** Stück 20 Pf.
- Emmentaler Käse** Stern Schachtel 90 Pf.

Kleine Alpenrose Delikatetkäse in Stanniol Stück 18 Pf.
Harte Kräuterkäse zum Reiben und Schaben Stück 12 Pf.

Ausnahme-Angebot:
Limburger Käse 1/2 Pfund 30 Pf.
 Die Mitgliedschaft kann in jeder Abgabestelle erworben werden!

Dr. Max Quadt:

Schulwesen in USA.

Fast durchweg ist in den Vereinigten Staaten die sechs-jährige Grundschule durchgeführt. Auf sie baut sich gewöhnlich eine sechsjährige höhere Schule auf, wobei häufig die Unter- und Mittelstufen verwaltungstechnisch getrennt, d. h. in verschiedenen Gebäuden untergebracht sind, verschiedene Lehrkörper haben usw. Die Leistung dieser Schulen ist etwa dem in Deutschland bis zur Obersekundarstufe hin Geleisteten gleichzusetzen. Unsere Oberstufe ist dort den Colleges und undergraduate-Kursen der Universitäten gleichzusetzen, mit anderen Worten, sie gehört gar nicht mehr zum höheren Schulwesen, sondern zum Gebiet der Universität.

Die Unentgeltlichkeit des Unterrichts ist durchgeführt; an den Grund- und höheren Schulen wird den Schülern auch das Material, wie Lehrbücher, Hefte, Bleistifte usw., geliefert. Koedukation ist das Übliche. In den Schulen sind Speisefälle eingerichtet, in denen die Kinder für ein geringes ein ihnen bekömmliches Essen einnehmen können. An manchen Schulen hat man eigene Schwimmbäder; in einer Schule sah ich den Komfort so weit entwickelt, daß in je zwei kombinierten Umkleekabinen eine besondere Dusche und ein elektrischer Haartrockner angebracht waren. Eine Schule hat eine eigene Wäscherei, in der die Turnkleidung der Schüler gereinigt wurde; die Schüler hatten sich um nichts zu kümmern, sie fanden stets reine Garnituren vor. In den Großstädten — allein hier ist ja diese Möglichkeit gegeben — bildet man gern große Schulsysteme, was viele der technisch fortgeschrittenen Einrichtungen für Unterricht, Hygiene usw. erst lohnend macht. Allerdings muß ich sagen, daß sich dieses System unterrichtlich nicht bewährt.

Die innere Durchdringung

Wesentlicher als diese äußere Organisation ist die innere Durchdringung des Unterrichtswesens mit demokratischem Geist. Man sucht nicht Kenntnisse zu übermitteln, sondern zu erziehen. Diese Aufgabe teilt sich in zwei Einzelbestrebungen:

1. Vor allem handelt es sich bei der Arbeit der Schule darum, den Schüler nicht zu einem Menschen zu machen, der sich selbst im späteren Leben möglichst gut vorwärts bringt, wie es dem liberalen Ideal entspricht, sondern entsprechend demokratischer Auffassung soll der einzelne vor allem ein wertvolles Glied der Gemeinschaft werden. Das ist das oberste Ziel dieser Erziehung. Man billigt dem einzelnen keinen Eigenwert zu, das Ideal des Nur-Wissenschaftlers wird unbedingt abgelehnt. Dem einzelnen kommt nur gerade der Wert zu, den er für die Gesamtheit hat. Das Bewußtsein, daß der einzelne nur in und durch die Gesamtheit wirken kann, sich das stets vor Augen zu halten hat, darüber hinaus keinen irgendwie gearteten Eigenwert hat, wird dem Schüler durch alle Arten von Maßnahmen immer wieder zum Bewußtsein gebracht.

Im einzelnen arbeitet man zu diesem Ziel hin mit einer Reihe von Mitteln. Die Schüler selbstverwaltung ist in einem Maße ausgebaut, von dem man sich bei uns schwerlich einen richtigen Begriff macht. Schülervereinigungen stehen in ihrer Reife, Lebendigkeit, Beherrschung der Formen sehr vorteilhaft von den bei uns meist so kümmerlichen Schülerratsbildungen ab. Außer an der Tatsache, daß dort die Tradition älter ist, liegt das auch daran, daß dort von den maßgebenden Stellen alles getan wird, um der Einrichtung zum Erfolge zu verhelfen, vor allem aber daran, daß man den Schülern auch wirklich etwas zu verwalten gibt, auch auf die Gefahr hin, daß sie Fehler machen. Ein weites und wichtiges Gebiet, das der extra curricular activities, der jenseits des eigentlichen lehrplanmäßigen Unterrichts liegenden Gebiete — und dieses ist an amerikanischen Bildungsinstitutionen kaum weniger bedeutend als der Unterrichtsbetrieb selbst — wird von den Schülern selbständig verwaltet. Schülergerichte sind weit verbreitet. Als eine ihrer wichtigsten Aufgaben sieht die Schule es an, ihre Zöglinge für ihre späteren Aufgaben als Bürger einer demokratischen Republik vorzubereiten.

Auf die Praxis gerichtet!

2. Beim Unterricht sucht man nicht wie die bürgerlich-liberale Welt einem imaginären Ziele allgemeiner Bildung sich zu nähern, sondern stellt den ganzen Lehrplan bemüht auf die späteren praktischen Lebensbedürfnisse der Schüler ein. Wissenschaftliche Vollständigkeit wird in keiner Weise erstrebt, das System ist nichts, das spätere praktische Lebensbedürfnis alles. Im Sinne von R. L. Stebensson faßt man die Erziehung durchaus nur als abgekürzten und wissenschaftlich organisierten Erfahrungsgang zur praktischen Vorbereitung des späteren Lebens auf. Mit außerordentlicher Kühnheit geht man dabei vor; doch ergeben sich allerdings auch manche Ueberbinnungen.

So hat eine tiefgreifende Aenderung des Lehrplanes, eine Abwendung vom Wissenschaftlichen zum Praktischen stattgefunden. Im Stundenplan ist der Anteil von Latein, alter Geschichte, modernen Sprachen und höherer Mathematik erheblich zurückgedrängt worden zugunsten von Handelsfächern, Nationalökonomie, Werkkunde, Physik, Biologie und Haushalteskunde.

Darüber hinaus fühlt die Schule in weitem Maße soziale Verpflichtungen gegenüber ihren Schülern. Mit der charakterlichen und intellektuellen Ausbildung allein sieht man seine Aufgabe nicht als erledigt an.

Zunächst zieht man in Betracht, daß die Kinder nicht überall zu Hause die richtige Gelegenheit zur Anfertigung ihrer Arbeiten haben, daß vor allem die Eltern selbst völlig ungebildet sind, keine Bücher haben und anschaffen wollen und können. So sind in der Schule Arbeitsräume für die Kinder eingerichtet; ein anheimelnd eingerichteter Bibliotheksraum steht den Schülern während des größten Teils des Tages zur Verfügung; in ihm finden sie alle für ihre Arbeiten nötigen Bücher. Eine Lehrkraft ist stets zur Überwachung und Beratung gegenwärtig.

Große Aufmerksamkeit schenkt man der gesellschaftlichen und hygienischen Ausbildung der Schüler. An den höheren Schulen in Deutschland besteht die stillschweigende Annahme — obwohl heute besonders in den Großstädten durchaus zu Unrecht —, daß die Schüler gutes Benehmen, Säuberung des Körpers, Zahnpflege usw. selbstverständlich zu Hause gelernt haben. In Amerika hat man längst erkannt, daß hier ein Selbstbetrug vorliegt. Die Schule betrachtet die Erziehung auf diesem Gebiete mit als eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Durch die Schule hofft man auch Einfluß auf das Heim zu gewinnen. In vielen Schulen hat man sehr gut ausgestattete Räume für Gesundheitsmessungen.

Was ist Schund?

Eine Umfrage bei 11- und 12-jährigen / Von E. Dank

Da stehen in den Buchläden die Menge der als Kinderlektüre empfohlenen Bände; da mühen sich Erzieher und Berater um die Prüfung und Zusammenstellung mustergültigen Leseguts; da sind die zahlreichen gut geleiteten Buchereien. Wie sieht es nun um den Erfolg all dieser Bemühungen, die das sogenannte gute Buche in die Hand des Kindes bringen, seinen Lesegeschmack veredeln, seine Lektüre erlebener gestalten wollen? Gelangen die von Bildungsverbänden und Prüfungsausschüssen empfohlenen Bücher wirklich an das Kind heran? Was lesen Kinder eigentlich von sich aus? Und welche Bücherschätze besitzt das Elternhaus?

Eine Umfrage innerhalb einer Schulkasse von 11- bis 12-jährigen wollte versuchen, über diese Fragen einmal Klarheit zu schaffen. Natürlich gelten die geforderten Ergebnisse zunächst nur für den besondern Kreis, dem sie entstammen, und dürfen nicht ohne weiteres verallgemeinert werden. Immerhin aber dürften sich gewisse Zusammenhänge zwischen sozialer Schicht, wirtschaftlicher Lage und Lektüre ergeben, die als typisch anzusprechen sind. Es handelt sich in allen Fällen um Kinder einer Proletarierkategorie im Hasen- und Fabrikviertel der Stadt.

„Zu Hause haben wir keine Bücher“, schreibt ein 11-jähriges Mädchen. „Da lesen sie nur die Zeitung oder Zeitschriften, manchmal auch Lesebücher. Ich kenne ‚Emil und die Detektive‘ und ‚Bibi‘, sonst weiß ich keine. Und die Bücher haben wir auch nur im Kinderhort. Vorgelesen wird gar nicht als nur aus der Zeitung.“

Solche und ähnliche Berichte wiederholen sich bei einer ganzen Anzahl von Kindern und offenbaren ein Elternhaus, das zu besinnlicher Lektüre keine Zeit findet und alles Interesse der Zeitung und den Tagesfragen zuwendet. So erklärt es sich auch, daß das Buch keinen zugewiesenen Platz hat; wie Gerümpel treibt es sich irgendwo herum. Man muß förmlich danach fahnden, um eins zu erwischen.

„Eines Tages suchte ich Bücher im Kleiderschrank, im Vertikow, in der Kommode und auf der Bücherbort. Hier und dort fand ich mal ein Buch, Grimms Märchen oder Till Eulenspiegel. Die Bücher habe ich zu meinem Geburtstag gekriegt. Mein Vater liest die Zeitung.“ (Bericht eines 11-jährigen Jungen.)

„Ich krame im ganzen Hause herum, bis ich schließlich im Büfettauszug Beyers Rodenblatt, Häschen im Klaubeerwald, den Volkswillen, die Holzarbeiterzeitung, die WJ, und die Arbeiterzeitung finde. Wir interessieren uns namentlich für das Rätselraten. Nach dem Abendbrot lesen meine Eltern die Zeitung. Wenn mal ein spannender Absatz da ist, der wird vorgelesen, sonst nichts. Ich lese auch ganz gern aus der Zeitung, wie das Wetter wird, und die Unfälle.“

Nur ein einziges Mädchen kann von einer eigenen Bücherbort berichten, die es besitzt und auf der es seine eigenen Bücher unterbringt. Aber auch in ihrem Hause bildet die Zeitung die vorherrschende Lektüre und muß den einzigen Vorkoststoff hergeben, der den Weg zum Schrifttum vermittelt. In diesen krisenreichen Zeiten liegt die Zeitungslektüre ja auch näher als alles andere. Und wie die Mütter in ihr aufgehen, so lernen es zugleich die Jungen.

„Ich lese abends aus der Bremer Volkszeitung den Versammlungsanzeiger, die Unfälle und wo sie eingebracht oder etwas gestohlen haben“, schreibt so ein 11-jähriges, für seine Zeit aufgeschlossenes Kind.

Sorgfame, bewußte Auswahl der Lektüre und planmäßige Anordnung der Bücher findet sich nur in wenigen Häusern. Am häufigsten ist bewußtes Lesen noch bei organisierten Arbeitern anzutreffen, die sich oft einen ansehnlichen Stamm von Broschüren, wissenschaftlichen oder schöngeistigen Büchern und Zeitschriften zusammengetragen haben und die auch ihren Kindern das Verständnis dafür zu eröffnen suchen. Vollends aus-

gestorben scheint jene gemütvolle Art der Buchvermittlung, durch abendliches Vorlesen im Familientreife die Schätze der deutschen Dichtung zu erschließen.

Verbreitet ist der Typ der Leserratte. „Bei uns wird alles gelesen“, berichtet ein Junge. „Ich fand beim Suchen Volblut von Jane Grey, Vichtenstein von Hauff, die Berliner Illustrierte, Storms Sachen, Das Braut des Piraten von Gerstäcker, Die Buddenbrocks von Thomas Mann. Durch die Büste von Karl May.“

Noch bunter ist die literarische Speisekarte bei einem anderen Jungen, der auf der Suche nach Büchern fischige Romane, Märchen, Serienhefte, die deutschen Volksagen, Indianergeschichten und mancherlei Zeitungen aufstöbert und auch mit seinem Urteil darüber nicht zurückhält: „Till Eulenspiegel und Grimms Märchen lese ich gar nicht; ich lese nur spannende Bücher. Und Schundbücher fange ich gar nicht erst an.“

Damit war nun der Begriff „Schund“ in die Debatte geworfen, und der folgende kleine Meinungsstreit zeigt, wie verschiedenartig und widerspruchsvoll dieses gefäufige Schlagwort schon von Kindern interpretiert wird.

Fritz: Ich habe ein Buch gelesen, das heißt: Kreistauf der Liebe, da kommt Liebe drin vor und Geheimnis und solche Sachen, das ist ein Schundroman.

Oswald: Schundbücher sind solche, wo einer allein durch seine Schlaueit gegen eine ganze Bande antommt. (Stürmischer Widerspruch bei der ganzen Klasse.)

Jonni: Dann mühte ja Buffalo Bill auch ein Schundbuch sein!

Karl Heinz: Und Tom Mix ein Schundfilm!

Kurt: Und Emil und die Detektive mühte auch ein Schundroman sein!

Heinz Theo: Die Serienbücher, die bloß 5 Pfennig kosten, sind Schundbücher.

Richard: Schundromane gibt es, richtig genommen, gar nicht. Manches ist wohl übertrieben, aber es ist doch auch wieder spannend.

Heinz Werner: Alle Bücher, die nicht spannend sind, sind Schundbücher.

Lehrer: Zum Beispiel!

Heinz Werner: Till Eulenspiegel. Es ist nicht spannend. Und er macht Streiche, die nicht schön zu lesen sind.

Da habt ihr es nun, ihr klugen, vorsichtig auswählenden Erwachsenden: Was nicht spannend ist, das ist Schund! Können Kinder ihr Recht auf kindsgemäße Lektüre schlagender zum Ausdruck bringen? Und wer wollte sie darum tadeln, wenn Kinder Bücher, die sie innerlich nicht mitnehmen, ablehnen? Lest ihr etwa langweilige Bücher?

„Wir lesen Frank Allan, Courts Mahler, Harald Harst“, schreibt einer der Jungen in seinem Bericht; „aber Schundbücher lesen wir nicht.“

Es ist die Debe, die Ereignislosigkeit des Lebens, zumal des Proletariatslebens, die große und kleine Leser immer wieder in die bunte Ereignismwelt der Bücher hineintreibt. Hier ist Leben, Wechsel, Aufstieg, hier ist realisiert, was vorher nur als geheime Sehnsucht im Geiste oder im Herzen lebte. Und das Buch, das den Wunschträumen am gefälligsten entgegenzukommen versteht, ist das beliebteste.

Ueber dem rein stofflichen Interesse hat jedes weitere, vollends das ästhetische Interesse zu schweigen. Was kümmert den primitiven Leser der schludrige Stil, was fischige Sprache, was Verlogenheit der Charakterisierung! Er will sich ja nur füttern am Ereignis wie der Hungerige an wohllos erhasteter Kost. Ihn zu kritischer Auswahl, zu wählerischem Genuss zu führen, ist wohl unmöglich ohne entscheidende Einwirkung auf sein Milieu.

gen, die dann auch regelmäßig vorgenommen werden, wobei über jeden Schüler ein besonderer Personalbogen mit allen für seine körperliche Entwicklung wichtigen Angaben geführt wird.

Der Unterricht ist im ganzen als öffentlich zu bezeichnen, da eine Meldung beim Schulleiter genügt, um einer Unterrichtsstunde beizuwohnen. Verlagt wird diese Erlaubnis kaum jemals, man behandelt im Gegenteil den Besucher in jeder Beziehung als Gast, so weit, daß er etwa schließlich noch zum Lunch eingeladen wird. Lehrer und Schüler sind dermaßen an die Besuche gewöhnt, daß beim Eintritt des Besuchers der Unterricht seinen gewöhnlichen Gang weitergeht. Weit ausgebaut ist die Berufsberatung.

Entschieden lehnt die höhere Schule es ab, nur Vorbereitungsanstalt für die Universität zu sein; das erscheint ihr bestenfalls als eine ihrer Aufgaben. Man trägt der Tatsache Rechnung, daß nur der kleinere Teil der Schüler sich später noch eine weitergehende Ausbildung leistet. Die meisten treten ins „praktische“ Leben hinaus. So spielen denn auch Handelsfächer und Wertunterricht eine bedeutende Rolle im Unterricht. So manche großstädtische Schule besitzt einen richtigen kleinen Fabrikbetrieb zur Ausbildung ihrer Schüler. Unsere höheren, Handels- und Gewerbeschulen stehen in den Vereinigten Staaten gewissermaßen auf der gleichen Ebene. Ihre Abschlussexamina sind gleichwertig. Die Einheitlichkeit des Lehrstandes ist durchgeführt, doch liegt das Niveau erheblich tiefer als in Deutschland; überhaupt ist das Wehramt, außer an den Hochschulen, in der Hauptsache ein Frauenberuf; Männer ergreifen den Beruf im allgemeinen nur als Durchgangsstation. Das Wehramt steht in seiner Wertschätzung durchaus gegenüber den anderen akademischen Berufen zurück.

Bei den Universitäten sind organisatorisch unsere gesamten Hochschulen zusammengefaßt; zu einer Volluniversität gehören ebenso die landwirtschaftlichen und technischen Hochschulen (dort stets „Schulen“ genannt), wie etwa Kunst-, Musikakademie usw. Allerdings umfassen viele Universitäten nur einzelne dieser „Schulen“ oder auch nur eine.

Die Landesuniversität bestrebt sich, oberste Zentrale überhaupt aller Bildungsbestrebungen ihres Gebietes zu werden. Man richtet briefliche Unterrichtskurse über alle an der Universität gelehrtten Gebiete ein, man arbeitet Vorträge für Vereine usw. aus, stellt Material für Vorträge, Arbeiten, Lichtbildvorführungen zusammen, organisiert Kurse, Vorträge jeder Art; kurz die Aufgaben unserer Volkshochschulen und zahllosen besonderen Institute werden von den Universitäten mit erfüllt. Sie sind das große Sammelbecken für Bildungsbestrebungen jeder Art.

Das Bild amerikanischer Bildungseinrichtungen wäre allerdings unvollkommen, wenn nicht auch einzelne der Hauptschäden aufgezeigt würden. Die hauptsächlichsten Uebel in den Vereinigten Staaten sind auf die überragende Macht des Geldes zurückzuführen. So auch auf diesem Gebiete. Wer aus — nach amerikanischen Begriffen! — reichen Kreisen stammt, besucht statt der allgemeinen Grundschule eine feudale Ausbildungsanstalt der Willkür, zu denen der Andrang zum Teil so groß ist, daß die Anmeldung des Zöglings u. U. schon bei der Geburt erfolgen muß. Es gibt entsprechend exklusive höhere Schulen und Colleges — alle privat —, auch private Universitäten, deren Besuch im ganzen nur den Reichen möglich ist (Yale, Harvard, Princeton). Besucht man schon eine der großen Staatsuniversitäten, so schließt man sich dann wenigstens einem der vornehmen Studentenklubs an, in die man nur aufgenommen wird bei entsprechendem Geldbeutel des Herrn Papa, bei den nötigen „vornehmen“ Beziehungen, bei einer Lebenshaltung in Sprache, Kleidung usw., die diesen affektierten Zirkeln entspricht. (Erwähnt muß noch werden, daß es besondere Frauen- und Männeruniversitäten und colleges gibt.) Allerdings bleibt der Einfluß dieser Sonderkreise auf das Gesamtleben unbedeutend; die Masse der anderen gibt den Ton an.

Ein Kunstwerk geht verloren!

Das Reichsamt für Landesaufnahmen gibt die Karte des Deutschen Reiches 1:200 000 auf. Diese Karte soll nicht mehr gedruckt werden, die Restbestände werden in der Art eines Räumungsausschusses abgestoßen. Mit der Karte im Maßstab 1:200 000 der deutschen topographischen Uebersichtskarte geht ein Kunstwerk der deutschen Kartographie verloren. Sie vereinigt in sich die Vorzüge mehrerer anderer Kartenwerke. Sie ist für den Reisenden und Wanderer zweifellos schon eine gute Uebersichtskarte. Während das ganze Vorkriegsdeutschland im Maßstab 1:100 000 (Umschlagblatt) in 675 Blättern kartographiert ist, kommt es im Maßstab 1:200 000 schon in 196 Blättern zur Darstellung. Bei der topographischen Uebersichtskarte 1:200 000 ist es durch exakte Ausfertigung noch gelungen, die gesamte topographische Situation lagegetreu darzustellen. Wir sehen nicht nur die Flüsse, Wege und Eisenbahnen in ihrem Verlauf, nicht nur die Verteilung von Wald, Wiese und Acker, sondern wir können deutlich noch die Siedlungen in ihrem Grundriß erkennen und Fußspade, Seitentälchen und sonstige, dem Wanderer wichtige Kleinigkeiten ablesen. Es ist zu bedauern, daß diese wertvollen Blätter verlorengehen sollen.

W. T.

„Freie Segler“ auf See

Sie erzählen von der Fahrt zum Seetreffen

Sechzehn Fahrzeuge des Freien Segler-Verbandes lagen Ende Juli in Osternothafen. Sie waren zum Seetreffen des Verbandes gekommen. Ein großer Teil kam aus Berlin, um dann von Steffin aus das Große Haff zu durchqueren und in Swinemünde vor Anker zu gehen. Die anderen? Oh, die kamen von weit her! Aus Königsberg und Elbing überbrachten sie auf eigenem Kiel die Grüße der freien Segler im Osten der Republik, und von Kiel waren auch drei Fahrzeuge anwesend.

Fast durchweg waren es weisse Segel: die Ostpreußen von riesigem Wuchs, die Kieler mit derber Faust, denen das Wasser zur Heimat geworden ist. Alle liebten sie die freie See und trotzten der Gefahr und den Gewalten, um dann in stillen Feierstunden dem unendlichen Wasser seine Geheimnisse abzulauschen. Ja, die See lockt mit unwiderstehlicher Gewalt, und jeder steht in ihrem Bann, der einmal unter schwellenden Segeln ihre grandiose Schönheit bewundert hat.

Deshalb treffen sich die freien Segler der See in jedem Jahre wieder, und in jedem Jahre wird die Schar größer.

Fahrenleute erzählen:

Wie war es ihnen in ihren kleinen Ruffschalen, deren größte eine Länge von etwa zwölf Meter hatte, ergangen? Hören wir einen Königsberger: Der erste Versuch am 11. Juli, aus dem Hafen von Bilsau zu kommen, scheiterte und wurde am Sonntag erfolgreich wiederholt. Kurs über die Danziger Bucht nach Righöft, vom Nebel überrascht. Einen halben Tag Ruhe, mit frischem, halbem Wind weiter nach Rügenwalde, dann Richtung zur dänischen Insel Bornholm, die umsegelt wird, um darauf in Dänemark den Hafen von Hlad anzulaufen. Hier mischt sich etwas Komisch-Tragisches in die bisher gut verlaufene Fahrt. Die Lebensmittel für die Mannschaft waren inzwischen ausgegangen. Eine Ergänzung war ausgeschlossen, da gerade zu der Zeit die „Basteln in Deutschland trachten“, und für deutsches Geld nichts zu bekommen war. Guter Rat war teuer. Schließlich mußten die Königsberger Genossen im Hafen „fechten“ gehen und fanden auch auf einem Hamburger Schoner eine mitleidige Seele. Das Glück nahte aber erst in der Gestalt eines dänischen Soldaten, der dem Feuerwasser absolut nicht abgeneigt war und eine Flasche „Aquadit“ von der Königsberger Mannschaft gegen drei Kronen kaufte. Run waren „Devilen“ an Bord. Ein lukullisches Mahl, bestehend aus Hering und Kartoffeln, ward hergerichtet. Zu einigen Broten reichte es auch noch!

Kopenhagen war das nächste Ziel, dann zurück nach Wäns Mint (dänische Insel). Arona (nördlichste Spitze von Rügen), Soh-nig, Swinemünde. Eine Fahrt, die 14 Tage gedauert hatte und zu deren Weiterreise nach Königsberg noch 8 Tage zur Verfügung standen. Das Wetter war gut, nur auf dem letzten Lörn von Kopenhagen nach Soh-nig gab es schwere See.

Eine nicht so schönem Wetter begünstigte Reise hatten die Kieler Genossen, die die Strecke Kiel—Osternothafen gegen den Wind aufkreuzen mußten, da fast durchweg nordöstliche Winde wehten.

Von Kiel nach Swinemünde

Lassen wir einen Kieler erzählen: Die ganze Fahrt war von Regen und Sturm begleitet. Es gab harte Arbeit an Bord. Wenn der Wind nicht drehte, waren bis Osternothafen 300 Seemeilen zu je 1,852 Kilometer aufzukreuzen — und der Wind drehte nicht. Aus vollen Backen blies er in die Segel, jagte die Wellen über die kleinen Fahrzeuge, so daß kein trockener Faden am Leibe blieb. Woge auf Woge rollte heran, Tag und Nacht, und immer weiter ging es gegen an, wir wollten doch am 25. Juli zur Stelle sein!

Der Kurs führte zuerst über die Kieler Bucht nach Heiligenhafen, dann über die Lübecker Bucht nach Warnemünde. Hier stand eine torende See, ein richtiger Hegenkessel. Die einzige Rettung war, nicht so dicht unter Land zu fahren, sondern hinaus in die weite See, wo die Wellen länger sind und die Schiffe nicht so sehr stampfen. Darüber Ort war nach langen Mühen erreicht, dann auch Stralsund. Der Greifswalder Bodden, gefürchtet wegen seiner kurzen Welle, hatte seinen richtigen Tag. Hier wurde es schlimm. Das Beiboot schlug voll, und beim besten Willen gelang es nicht, es wieder flottzumachen. Es war eine Hundearbeit, mit dem „Kloß am Bein“ und bei dem Schweinewetter zu segeln. Der Hafen von Wief bei Greifswald bot endlich Schutz und gab Zeit, alles wieder in Ordnung zu bringen. Es sah verdammt wiß an Bord aus. Der letzte Lörn über die Pommersche Bucht war dann endlich eine Entschädigung für die Strapazen. Jedenfalls haben wir es geschafft und sind nun hier!

Lehentlich ist es den anderen Booten, die über See nach Osternothafen gekommen sind, auch ergangen. Doch alle waren trotz der Mühen einig in dem Gedanken: Uns wird die See immer wieder rufen, sie läßt uns nicht mehr los! — Im nächsten Jahre kommen sie wieder zusammen und fördern den Arbeiter-Segelsport auch auf See.

Ist es gefährlich auf See?

Es wird vielleicht der Vorwurf erhoben werden, daß diese Art „Sport“ doch ein zu großes Wagnis sei. Dem ist nicht so. Der beste Freund des Seemanns ist das Barometer. Er erkennt an der Wolkensbildung und an der Drehung des Windes heraufziehende Wetter. Er wird stets ganz früh einen Hafen verlassen, weil es des Morgens stiller ist als am Tage. Im übrigen sind fast alle Segler, die Steuermann auf einem Boote sind, meist Seebefahrer, haben zum Teil auch das Schifferpatent oder den „Steuermann auf kleiner Fahrt“. Sie kennen alle Gewässer aus den Seekarten, kennen die Arten der Leuchtfeuer, alle Seeezeichen, die ihnen begegnen. Natürlich ist Vorsicht am Plage, und auch auf See hat das Wasser seine Rollen. Wenn auch Schwimmreifen für die Mannschaft an Bord sind, so ist es doch besser, sich das Wetter — wenn es die Zeit erlaubt — auszusuchen.

Sollte sich jemand über die Kosten einer solchen Reise Kopfschmerzen machen, sei ihm verraten, daß auf den Kopf der Mannschaft etwa 15 bis 20 Mark für die Woche entfallen.

Willy Rothkamm.

Bürgerliche Schwimmer als Streikbrecher

Am 25. Juli traten die städtischen Arbeiter in Apolda unter Zustimmung ihrer Gewerkschaft in den Streik, weil der Oberbürgermeister der Hälfte der Belegschaft, darunter sämtlichen gewerkschaftlichen Funktionären, gekündigt hatte. Von dem Streik war auch die städtische Badeanstalt betroffen. Unmittelbar darauf machte der bürgerliche Schwimmverein das Angebot, durch seine Mitglieder die Arbeit der streikenden Bademeister verrichten zu lassen, oder ihm für die Dauer des Streikes das Bad zu verpachten. Bezeichnend für die arbeiterfeindliche Einstellung im bürgerlichen Schwimmerlager.

Am Tage des Volktaentscheids in Preußen führten die Arbeitersportvereine von Großtraten und Daughen im Kreis Torgau ein Jugendfest durch. Den Vereinen wurde vom Daughen Amtssportleiter schriftlich verboten, bei dieser Veranstaltung Fahnen zu zeigen. Dagegen durfte der Stahlhelm einen Werbezug mit der alten Kriegsfahne durchführen. Wie lange noch zweierlei Recht zugunsten der Reaktion?

Motorradbahnräderfahrten. Von der obersten Motorradsporthörde ist als Termin für die Austragung der deutschen Motorradbahnräderfahrten für die Klassen bis 500 und bis 1000 Kubikzentimeter der 6. September genehmigt worden. Für die Durchführung zeichnet der Dismarsche Automobilklub verantwortlich, der die Prüfungen auf der schnellen Bahn von Heide in Holstein zum Austrag bringen wird.

Abend-Tradrennen zu Mariendorf. Die Abend-Tradrennen zu Mariendorf werden morgen, Freitag, fortgesetzt und stehen wieder im Zeichen großer Felder. Als Hauptnummer kommt der Spät-sommerpreis zur Entscheidung, eine über 2000 Meter führende Prüfung für die internationale Klasse. Die Rennen beginnen um 18 Uhr.

Bundesneue Vereine teilen mit:

- TSVD-Rohring, Sport, Freizeitsport, 21. August, 20 Uhr, bei Uferi, Gleimstraße 16, außerordentliche Mitgliederversammlung.** Vereins- und Bezirksvorstand sind eingeladen.
- Arbeiter-Sportverein Friedmann, Seute, Donnerstag, 20. August, 20 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung im „Alcedon“, Oberstr. 60a.** Mitgliedsbuch als Anwesenheitsnachweis mitbringen.
- Kartellbezirk 15, Trepfen, Am Montag, 24. August, 20 Uhr, außerordentlich wichtige Sitzung bei Otto Camp, Nieder-Schönheide, Haffelwerberstr. 12.** Jede Abteilung muß vertreten sein. Kartellvorstand 15 Stunde früher.
- RS, Baumstraße, Berlin, Donnerstag, 20. August, Mitgliederversammlung.** Arbeiter-Sportfestspiele Vorwärts, Trainingsabend Freitag ab 20 Uhr in der Sporthalle, Alexanderstr. 107.
- Freie Wasserfahrer Rügen 1924, 20. August: Vorstandssitzung, 20. August: Monatsführung, beide 20 Uhr bei Heene, Rügen, Gortzstr. 65.** Unsere Lagerfahrten sind: 22. August: Kleine Krampz, 29. August: Seebühner, Rube Gafner Graben.
- Sommerfest der TSVD, Die freie Turnerschaft Groß-Berlin führt am kommenden Sonntag ihre gesamte Mitgliedschaft in die Räume des Coal-baus Friedrichshagen zu einem Sportfest zusammen.** Das Fest findet bei jeder Witterung im Garten oder auf dem Sportplatz statt. Ab 14 Uhr ist die Kaffeeküche geöffnet. Großes Souperkonzert, Gesangs- und humoristische Vorträge, turnerische und gemischte Aufführungen. Motorfahrleistungen zum Preise von 20 Pf. sind nur noch in der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin RD. 18, Rügenberger Str. 2, zu haben.
- Freie Wasserfahrer „Wilmstraße“, e. V., Sonnabend, 22. August, 20 Uhr, Italienische Nacht im Pootshaus, Tegel, Bernauer Straße (Uferpromenade).**



Rückschau.

Dr. Heberaff erzählte diesmal in seiner Jugendstunde von Bakterien. Das Thema, das in seinem ganzen Umfang gewiß keinen Stoff darstellt, der sich in einem Kurzvortrag anregend und leichtföchlich Jugendlichen darbieten läßt, wurde von diesem geschickten naturwissenschaftlichen Plauderer verblüffend gemeistert. Seine Erzählerkunst wurzelt in dem Interesse, das er selber an den von ihm behandelten Themen nimmt. Die Wunder der gesamten Lebensvorgänge auf unserem Erdball wurden in das Blickfeld der Zuhörer gerückt, um ihnen die Bedeutung der Arbeit zu zeigen, die von den Bakterien geleistet wird. Es war fast, als erzählte Dr. Heberaff einen spannenden Kriminalroman: plötzlich geht eine Entwicklung nicht weiter; der Erzähler kostet die Erwartung seiner Zuhörer ge-nieherlich aus. Dann erst kommt die Sensation — sein Bericht von Stoffwechselvorgängen und von der geheimnisvollen Arbeit der Bakterien. Bieviel und wie unmerklich lernen die Kinder in solchen Darbietungen!

Eine „Bücherstunde“, die den Hörern mehr gab als bloße Buchkritik, brachte Paula Kurgaß. Sie sprach über Neuererscheinungen, die „Frauen-Schicksale“ zeichnen wollen. Man braucht nicht jedes Urteil der Vortragenden zu unterschreiben — ich z. B. möchte es mit dem Lob nicht tun, das sie Peter Supfs „Amance“ spendete —, um den Wert ihres Vortrages zu schätzen. Paula Kurgaß sprach auch für jene, die diese Bücher selber nicht lesen werden. Sie ließ die gemeinsame geistige Welt vor dem Hörer entstehen, aus der diese Werke herauswuchsen: die Welt der um ihr Leben ringenden Frau. Die Typen, auf die sie hinwies, die Schicksale, die sie andeutete, stiegen aus ihrer Romanwelt heraus und wurden Typen und Schicksale unseres gemeinsamen Alltags.

Donnerstag, 20. August.
Berlin.

- 16.00 Arien und Lieder.
- 16.40 1. Händel: a) Präludium und Allegro; b) Courante; c) Allegretto.
- 17.00 2. Beethoven: Sonate D-Moll, op. 31 (Ivan Czecl: Flügel).
- 17.20 Dr. Oerhard Schacher: Balkanreise.
- 17.30 Für und wider die Handlesenreise (Margret Naval und Axel Eggbrecht).
- 18.00 Johannes Günther liest eigene Dichtungen.
- 18.30 Kinderoper, Kinderlehrstück, 1. Das Eisenbahnspiel, 2. Tadel der Unzuverlässigkeit. Musik: Paul Dessau; Text: Robert Seitz. Kinderchor des Berliner Volkschores. Dir.: Walter Hänel.
- 19.00 Räucher: Politische Zeitungsschau.
- 19.15 Dr. van Staa: Reise durch Franken.
- 19.35 Interview der Woche.
- 20.00 Volkslieder.
- 20.30 „Lumpacivagabundus“, Posse von Nestoy (Regie: Gerd Fricke).
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 17.00 Korrektor Roose: Himmelskunde auf heimatischer Grundlage.
- 17.30 Prof. Deegener: Erfahrungen eines Lehrers an der Volkshochschule.
- 18.00 Herm. Jockisch: Die deutsch-amerikanische Presse.
- 18.30 Dr. A. M. Wagner: Große deutsche Publizisten.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Englisch für Fortgeschrittene.
- 19.30 Hans Dörfler-Six: Die Umstellung bäuerlicher Wirtschaften.
- 21.00 Leipzig: „Das Dorf“.

Bundwirtschaftliche Erzeugung und Verbraucherschaft enger zusammenzuführen ist die Forderung hervorragender Wirtschaftsführer. Die Erfüllung dieser Forderung wird angestrebt durch die Großhandels-Gesellschaft Deutscher Kaufleute, die Zentrale der deutschen Wirtschaftsgewerkschaften. Im Jahre 1924 hat die G. G. W. G. bereits 45 Betrieben im Reich, durch die täglich 50 000 Liter Milch zu Milch, und 200 000 Liter Butter hergestellt werden. Die beschriebene Tätigkeit gelangt durch die 1924 zusammengefaßten 100 Millionen Reichsmark. In die Haushaltungen der zusammenfassend zusammengefaßten Verbraucher. Für Berlin und Umgebung sind die G. G. W. G. Erzeugnisse ebenfalls in sämtlichen 200 Lebensmittelgeschäften der Konsum-Gesellschaft Berlin und Umgebung. Aufnahmen in die G. G. W. G., die ihre Waren nur an Mitglieder abgibt, werden in sämtlichen Abgabestellen vollzogen.

Gefahren für den Wassersport

Man will die Seen sperren

Während noch vor nicht zu langer Zeit die Angriffe der Fischereiberechtigten, der Wasserläschenbesitzer und der Uferanlieger auf den Wassersport nur Einzelscheinungen waren, scheint jetzt durch gleichzeitiges Vorgehen dieser Kreise in allen deutschen Landesteilen ein Generalangriff auf den Wassersport geplant zu sein. In fast allen Regierungsbezirken liegen den dafür zuständigen Behörden zahlreiche Anträge vor auf Sperrung der Gewässer zweiter und dritter Ordnung, also solche Gewässer, die nicht dem allgemeinen Wasserverkehr dienen.

In Preußen stützen sich diese Anträge auf das 1913 in Kraft getretene preussische Wassergesetz. Dieses Gesetz bietet zwar keine Möglichkeit zu einem völligen Verbot des Befahrens aller Wasserstraßen zweiter und dritter Ordnung; es können jedoch Teilverbote für einzelne Gewässer erlassen werden. Der Gemeingebrauch der Gewässer kann jedoch nicht verboten werden, wenn er vor dem Inkrafttreten des Gesetzes (1913) „allgemein üblich“ war. Dieser Nachweis ist allerdings recht schwer zu führen; denn wenn auch dieser oder jener Wassersportler schon vor 1913 die in Frage stehenden Gewässer befahren hat, ist damit noch nicht gesagt, daß das Befahren allgemein üblich gewesen ist. Als Beweismittel könnten jedoch vielleicht Fahrtenbücher, die von einzelnen Wasserwanderern und von Organisationen geführt werden und die vielfach Aufzeichnungen über den Verkehr auf den befahrenen Gewässern enthalten, dienen.

Ein anderes Attribut gegen den Wassersport ist geplant in Form eines Verbotes des nächtlichen Befahrens der Wasserstraßen zweiter und dritter Ordnung. Auch dieses Verbot ist von den Interessententreiben angeregt. Als „nächtlich“ würde gelten die Zeit von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang. Besonders in den Großstädten, in denen oft große Strecken zurückgelegt werden müssen, um geeignete Lager- und Zeitplätze zu erreichen, würde ein solches Verbot, zu dem nicht der geringste Anlaß vorliegt, den Wassersport schwer treffen. H. L.

Radrennen im Polizei-Stadion

Die nächste Veranstaltung auf der Uferbahn im Polizeistadion geht am kommenden Sonntag vor sich. Das Programm verzeichnet als Hauptnummer wieder ein 50-Kilometer-Mannschaftsfahren, für das bisher Lehmann, Wiffel, Petri, Manthey, Maidorn, Kiehlisch, B. Wolke, Engelmann, Dorn, Kuhn, Mandelkow und die Gebrüder Kidel verpflichtet worden sind. Vorher bestreiten die gleichen Fahrer ein Hauptfahren und ein Vorgabefahren, für die Inplacierten ist noch ein Ausscheidungsfahren vorgesehen.

„Solidarität“ Sonntag in Wannsee

Die Arbeiter-Rennfahrer Groß-Berlins haben Sonntag, 23. August, ihr nächstes Bahnrennen auf der Radrennbahn in Wannsee. Zur Austragung kommen ein Omnium, bestehend aus drei Hilegerläufen über je 2 Runden, einem Punktefahren sowie einem Zeitfahren. Weiter ein Ausscheidungsfahren, ein 20-Runden-Punktefahren, ein Jugendfahren über 2 und 5 Runden. Den Schluß bildet das beliebte 50-Kilometer-Mannschaftsfahren nach 6-Lage-Art. Die Rennen beginnen um 14 Uhr. Fahrer, die noch gemillt sind, an Rennen teilzunehmen, können sich in der Freitag, 21. August, stattfindenden Sitzung der Rennfahrerabteilung in der Seidelstraße 21 melden. Der Sammelstart ist für alle Teilnehmer

am Rathaus Steglitz, 12 Uhr; bis 13 Uhr müssen alle Fahrer auf der Bahn sein. Interessenten und Sportfreunden wird hier guter Sport geboten, zumal der Eintritt frei ist.

Sie kommt nicht zur Ruhe — die Amateurfrage der bürgerlichen Fußballer

Stets, wenn es gilt, die Amateurfrage im bürgerlichen Fußballlager zu unteruchen, wird von der in Frage kommenden Fachpresse über einige Einzelfälle lang und breit geschrieben, ohne jedoch auf den Kern der Sache einzugehen. So macht jetzt wieder in Süddeutschland der Fall des Frankfurter Rechtsanwalts Vaenge die Runde, dem vorgeworfen wird, einem Spieler des Vereins „Union“-Niederrad in der Schweiz Arbeit verschafft zu haben unter der Bedingung, daß dieser Spieler auch in einem Schweizerischen Fußballverein spiele.

Dr. Vaenge wird Spielerziehung nachgesagt, die ja auch unter die Amateurschutzbestimmungen fällt. Aber nicht nur diese eine Verletzung, die ja im bürgerlichen Fußballsport nicht allein daht (siehe A. Hofmann-Merane, der jetzt in Dresden spielt und dort einen großen Autosparpart besitzt), ist der Grund, Vaenge auf die schwarze Liste zu setzen. Angeblich soll er auch noch Syndikus eines kommenden Berufsfußballverbandes sein. Dieser Verband besteht augenblicklich nur in der Einbildung einiger Fanatiker.

In Wirklichkeit liegen die Dinge aber anders. Vaenge ist seit Jahren ein in sportlicher Beziehung hervorragender Journalist, der hauptsächlich in süddeutschen Sportblättern Aufsätze über die Profii- und Amateurfrage geschrieben hat. Daß die Vereine, die doch ein besonderes Interesse an der Geheimhaltung ihrer Manipulationen haben, nun einen besonderen Jörn gegen Vaenge hegen, kann man verstehen. Verstehen kann man aber nicht, daß diese Vereine gegen Vaenge keine Klage eingereicht haben, sondern ihn nur an der Ausübung seines Berufes schädigen wollen. Der einzige, der klagt, ist Vaenge, und zwar klagt er wegen Berufsschädigung. Zu hoffen wäre es, wenn Vaenge bei diesem Rechtsstreit mit dem vollen Material herausrückte. Sonst hat nämlich die ganze Klage keinen Zweck.

Herr Vaenge klagt auch noch wegen einer anderen Angelegenheit, die die Sportfreunde 07-Essen betrifft. Allerdings ist er hier als Rechtsanwalt tätig. Hier soll von dem ehemaligen 2. Vorsitzenden bereits vor mehreren Jahren gegen den Vorstand der Bornwurf erhoben worden sein, daß es bei den Spielen zu Unregelmäßigkeiten gekommen wäre. Bei der Untersuchung der Vorfälle kam es allerdings zu keinem Ergebnis. Der 2. Vorsitzende wurde verurteilt, die Amateure waren gerettet! Der Berufsteil hat aber Berufung eingelegt. In dieser Berufungsverhandlung soll nun festgestellt werden, ob die Gegenseite mit Meiden gearbeitet hat oder nicht.

Am 22. August findet in München eine Vorstandssitzung des Deutschen Fußballbundes statt. Hier soll auch wieder über die Amateurschutzbestimmungen diskutiert werden. Nach den bisherigen Ergebnissen darf man annehmen, daß diese Diskussion ausläuft wie das Hornberger Schießen. Die Kleinen werden gehangen.

Eine Bilderschrift vom Olympia

Nach im Monat August will das Sekretariat der 2. Arbeiterolympiade ein 48 Seiten umfassendes Bildwerk herausbringen. Mehr als 150 Bilder sollen den Beschauern eine bleibende Erinnerung an das Weltfest geben. Das Werk wird im Tiefdruckverfahren hergestellt und ist für Deutschland vom Arbeiter-Turnverlag, Leipzig S. 3, Fichtestraße 36 zum Preise von 80 Pf. zu beziehen. Außerdeutsche Bezahler bestellen beim Olympia-Sekretariat Wien XVIII, Wärfinger Gürtel 40.